

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rb. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung,
pr. Post:
Inland Rb. 2.40, Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 8 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Lodzzer Sunfallon — Benedikten-Strasse Nr. 1.

geöffnet täglich von 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Das
Atelier des Kunstaalons übernimmt Kunstaaladen zur Ausführung.

Commandit-Gesellschaft „CARMEL“ in Warschau.

Hiermit beehren wir uns anzuzeigen, daß wir, zur Betreibung des uns für das ganze Russische Reich übertragenen Alleinverkaufes der

Palästinaer Weine und Cognacs,

eine Commanditgesellschaft unter der Firma:

„CARMEL“

ins Leben gerufen haben.

Die vorzüglichen klimatischen Verhältnisse Palästinas, welche dem Anbau und der Cultivierung von Weinanlagen der besten französischen Gattungen in höchster Weise günstig sind, sowie der Umstand, daß unsere Weine und Cognacs in Palästina von der besten französischen Winzern, in eigens zu diesem Zwecke nach den letzten Anforderungen der Technik erbauten und vervollkommenen Kellereien, hergestellt werden, geben uns das Recht, unsere Weine und Cognacs als unübertroffen zu empfehlen, und stehen dieselben hinsichtlich Feileigenschaften, Geschmackes und Wohlgeruches der ausgesuchtesten ausländischen Sorten nicht um das Geringste nach.

Unsere Gesellschaft, die sich die Sicherung eines ungeschwächten Absatzes und möglichst ausgedehnte Verbreitung der Weine in Rußland, sowie die Erwerbung eines guten Renommés zur Aufgabe gestellt hat, ist bestrebt, dem Publikum die Weine in der reinsten und natürlichsten Beschaffenheit zu liefern, in welcher dieselben aus Palästina bezogen werden, und begnügt sich mit einem verschwindend kleinen Nutzen, um dadurch den Wein Jedermann zugänglich zu machen. Zur Vermeidung von Fälschungen verkaufen wir unsere Weine nur in Flaschen, welche mit Siegel und Plombe unserer Firma versehen sind.

Wir hoffen, daß das geehrte Publikum uns sein geneigtes Wohlwollen nicht vorenthalten, und seine geschätzten Aufträge erteilen wird, die wir stets mit der größten Pünktlichkeit und Accurateffe ausführen werden.

Hochachtung

Handelshaus „Carmel“.

Adresse für Briefe: „Handelshaus Carmel Warschau“.

Telegramm-Adresse: „Carmel Warschau“.

Den Alleinverkauf unserer Weine und Cognacs für die Gouvernements Petrikau und Kalisch übertragen wir den Herren

Tyktinski & Bresinski,

welche ein specielles Magazin in Lodz, Poludniowa-Strasse Nr. 2 eröffnet haben.

Bestellungen nimmt Herr E. L. HILLER entgegen.

Bernard Berson,

Warschau, Senatorska 32,

Filiale in Lodz, Petrikauer-Strasse 60, Telephon 286

ertheilt prompte und gewissenhafte Auskünfte,

übernimmt das Incasso zweifelhafter Forderungen,

weist tüchtige Agenten und Commissionäre nach,

nimmt Annoncen für alle Zeitungen der Welt an,

arbeitet Patente und Fabrikmarken aus,

vermittelt Häuser- und Güterverkäufe,

verschafft hypothekarische Darlehen und führt Güterparzellationen durch.

Heinrich Lanz,

MANNHEIM & BERLIN.

Welt-Ausstellung Antwerpen 1894 „Grosser Preis“

Einzige höchste Auszeichnung für Lokomobilen für industrielle Zwecke.

Lokomobilen

von 2—150 Pferdekraften.

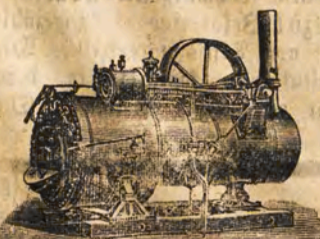
Special-Abtheilung für Industrie.

In den letzten zehn Jahren über 5,000 Stück verkauft.

Im Brennmaterial-Verbrauch nachweisbar erheblich sparsamer wie stationäre Dampfmaschinen mit eingemauerten Kessel bei mindestens gleicher Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und Betriebsleichtigkeit.

Vertreter für Lodz und Umgebung:

KUNTZE & SÖDERSTRÖM, LODZ.



Apothekerwaaren- und Mineralwasser-Handlung

von

P. Królikowski,

Petrikauerstraße, Ecke Nawrot, Hans E. Tischer,

empfiehlt: Malerfarben, trocken und angerieben, Farben und Lacke zu Fußböden, persisches und dalmatinisches Insektenpulver, deutsches Fliegenpapier und auch von Daubin.

Sparsamen und praktischen Hausfrauen

werden empfohlen:

a) saure Farben mit einer Gebrauchsanweisung, als billigstes und praktischestes Mittel zum Auffrischen der Angänge aus Woll-, Baumwoll- und seidenen Stoffen, sowie zum Reinigen der Bänder.

Farben für Handschuhe, zum Eröfne-Färben der Fenstervorhänge und zum Wäschezeichnen.

Bulver-Extrakt zum Anfertigen der gewöhnlichen und der Copirtinte.

Ultramarinblau für Wäsche, neuerfundene, feinste Gattung, in eigener Verpackung mit dem Zeichen P. K.

Alle Arten von Artikeln für Heil-, Haus- und technische Zwecke.

Engros und en détail-Verkauf.

Mäßige Preise.

Zahnarzt

B. Klinckovsteyn,

Sprechstunden von 9—1 und von 3—6 Uhr.

Petrikauerstr. 50.

Im Hause wo die Papierhandlung v. S. J. Peterfische.

Zahnarzt

R. RITT

Petrikauer-Strasse Nr. 69, vis-à-vis dem Grand-Hotel.

Spezialität: Künstliche Zähne in Gold, Platin und Kautschuk, sowie Plombirungen.

Fabrik chemischer und technischer Producte

LUDWIK SPIESS I SYN, WARSCHAU

Filiale in Lodz

Petrikauer-Strasse Nr. 11, Scheibler's Neubau

Liefert:

künstliche Düngemittel,
Kainit, Thomasphosphatmehl, Superphosphate, Chili-Salpeter und
aufgeschlossenes Knochenmehl.

Zu besichtigen auf der Hygienischen Ausstellung in Warschau

SANATOL

Patent Chlebowski & Skrobaneck,

ist unentbehrlich für Fabriken, Krankenhäuser,
Schulen, Kasernen, Bahnhöfe, Hôtels, Restaurants,
Gefängnisse, Irrenanstalten, Zinshäuser etc., etc.

weil es das einzige wirklich bewährte und von allen ärztlichen Autoritäten anerkannte Mittel zur Beseitigung lästiger Gerüche und zur Desinfection der Aborte, Pissoirs und Senkgruben ist. Die Anwendung desselben ist denkbar einfach, bequem und so wenig kostspielig, dass es überall rasch eingeführt wurde.

Preise: 1 Blechkanne zu 1 Bud, pro Bud . . . Rbl. 10,
1 Originalfass „ 5 „ „ „ „ 9,
1 „ „ 10 „ „ „ „ 8.

Alleinverkauf von Sanatol:

Antoni Rauch,

Warschau, Lodz,
Włodzimierka-Strasse Nr. 23. Ewangelicka-Strasse Nr. 3.
— Telephon 213. — — Telephon 633. —
Prospecte und Broschüren über Sanatol gratis.

Hôtel „Continental“

Moskau, Theaterplatz,



Hôtel ersten Ranges gegenüber dem großen und kleinen Regiments-Theater. Elektrische Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Telefon, Warmwasser, Besondere Zimmer mit russischen und ausländischen Zeitschriften, Borzuchtliche Küche. Mäßige Preise.

Zimmer von 1 Rbl. 50 bis 15 Rbl. pro Tag.

Grühstücke
von 11 bis 2 Uhr. (2 Gänge u. Kaffee 75 Kop.)
Mittageffen
von 2 bis 8 Uhr Abends zu 1 und 2 Rbl.
Abendbrot
à la carte.
Bier vom Tag aus der Strikischen Brauerei in Riga.
Separate Cabinets.
Anträge werden übernommen: für Bälle, Hochzeiten und Gesellschaftsmale in den Restaurationsräumen, in Privathäusern und Provinz zu mäßigen Preisen.
Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.
Besitzer Pintscher.

DAS BANKHAUS H. WAWELBERG,
St. Petersburg, Newski-Pr. 25,
versichert
II 5% Prämien Villeté gegen die Frage am
1 September 1896
à 2 Rbl. 55 Kop.

Dr. med. Goldfarb,
Specialarzt für Hart-, Geschlechts- und venerische Krankheiten,
wohnt jetzt: Zawadzkastrasse Nr. 18
(Eck: Bulewarska Nr. 1), Haus Grodenst. Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

H. SOMYA,

Lodz, Petrikauerstrasse Nr. 177,

empfehlen:

Armaturen für Dampf, Wasser u. Gas, Gummiwaaren, Asbestwaaren, Manometer, Fahencwaaren, Sanitäre, Sägen aller Art, Feilen, Schraubstöcke, Feldschmieden, Schrauben aller Art, Flaschenzüge, Werkzeugstahl.

reichhaltiges Lager.

Desinfections-Gesellschaft „Otwock“

in Lodz:
Reinigung der Senkgruben;
Ausschließliche Anwendung des patentierten Otwocker Vorformulles.
Waggonlieferung desselben.
Lieferung eigener, fertiger Aborthäuser mit u. ohne Automaten.
Compost-Dünger Verkauf.
Comptoir: **Widzewska 64**
Telephon Nr. 174.

Inland.

St. Petersburg.

— Allerhöchste Dankagung. Se. Majestät der Kaiser geruhte im Hinblick auf den vortrefflichen Zustand, in welchem Höchstselbe die 54. Infanterie-Reserve-Brigade bei der am 18. Juli in Nishni-Novgorod abgehaltenen Revue vorfand, durch Tagesbefehl am selben Tage dem Erlauchten Kommandirenden der Truppen des Moskauer Militärbezirks Seine aufrichtige Erkenntlichkeit auszusprechen und Seinen Allerhöchsten Dank — dem früheren Kommandirenden des genannten Bezirks, dem General-Adjutanten Kostanda, dem Gehilfen des Kommandirenden der Truppen, dem General der Infanterie Danilow, und dem Kommandeur des Grenadierkorps Malachow, und Sein Monarchisches Wohlwollen — dem Chef der 54. Infanterie-Reserve-Brigade, General-Major Schelownikow, und allen übrigen Befehlshabern, sowie allen Stabs- und Ober-Offizieren und endlich Geldaufstellungen an die Untermitlässe auszusprechen.

— Die schon vor geraumer Zeit angekündigte Umwandlung des Schwarzmeer-Bezirks, der bisher zum Kubangebiet gehörte, in ein selbstständiges Schwarzmeer-Gouvernement hat am 23. Mai d. J. die Allerhöchste Sanction erhalten. Die Bestimmungen über diese administrative Neuordnung liegen heute in den amtlichen Organen vor. Das neue Schwarzmeer-Gouvernement wird nun ein Theil Transkaukasiens, erhält aber einen Gouvernementschef, der seinen Sitz in Noworossisk hat und wird in die drei Bezirke Noworossisk, Tuapse und Sochi eingetheilt. Bei den Einrichtungen der lokalen administrativen Institutionen kommen die für Transkaukasien bestehenden Bestimmungen zur Geltung, ebenso für die bürgerliche Communalverwaltung. In Dörfern, wo die russische Bevölkerung weniger als zwei Drittel beträgt, werden die Dorfsältesten und ihre Gehilfen vom Gouverneur ernannt. In Judicärer Hinsicht wird das neue Schwarzmeer-Gouvernement dem Gerichtsbezirk Selaterinodar zugezählt und dem Appellhof von Tiflis unterstellt. Die Friedensrichter-Institutionen kommen in dem neuen Gouvernement wieder zur Geltung. Die

Gas-Lampen

in großer Auswahl bei

J. Serkowski,

Neuer Ring Nr. 2.

Die billigste Bezugsquelle für

Neuheiten

in wollenen, schwarzen und couleurtene Kleiderstoffen;

Neuheiten

in bedruckten baumwollenen, waschten Stoffen, wie: Piqué's, Satin's, Battiste, Bulgarka, Mousseline, Cretons etc.

Original chinesische Seide (ZE-ST-CZA für Herren und Damen;

Teppiche, Läufer, Gardinen, Möbel- und Portieren-Stoffe, wie auch abgepasste Portieren von Rs 4 pro Paar an, zu sehr mässigen Preisen

bei **LUDWIK KRYKUS**, Nr. 19, Petrikauerstrasse Nr. 19. — Zur rothen 3.

Große Auswahl.

Niedrige Preise.

Districts-Friedensrichter, die zugleich Untersuchungsrichter in Criminalsachen sind, werden aber nicht gewählt, sondern vom Justizminister in Uebereinstimmung mit dem Chef der Zivilverwaltung des Kaukasus ernannt, ebenso auch die Ehrenfriedensrichter. Die Funktionen eines Friedensrichters-Plenums im neuen Schwarzmeer-Gouvernement gehen auf das Bezirksgericht von Selenodaria über. Der Zeitpunkt der Durchführung der Reorganisation hängt von den Ministern des Innern und der Justiz ab, doch darf dieselbe nicht vor dem 1. September d. J. erfolgen.

Auf dem handelsgewerblichen Kongresse in Nishni-Novgorod wird auch die wichtige Frage über die Anpassung der Volksschule an die Anforderungen des Gewerbes zur Verhandlung gelangen. Das von Herrn Gorskij entworfene Memorandum enthält folgende Propositionen: 1) Als bestes Mittel zur Verbreitung von Fachkenntnissen unter der Fabrikarbeitern sind Sonntag-Abendkurse auf Grundlage des von der Russischen Gesellschaft entworfenen Statuts zu betrachten; 2) Für den Eintritt in diese Klassen kann die in den städtischen Elementarschulen und in den Volksschulen empfangene Bildung nicht genügen; darum ist es notwendig, daß der Kursus dieser Schulen durch spezielle Ergänzungs-Klassen mit zweijährigen Kursen und verkürzter Unterrichtszeit ergänzt wird; 3) Im Sinne einer Fortsetzung des Unterrichts in den Volksschulen soll in diesen Ergänzungs-Klassen in Geographie, in den Elementen der Naturwissenschaften, der Physik und im Rechnen unterrichtet werden. Der Unterricht einer derartigen Ergänzungsschule würde sich nach dem Kostenanschlage des Referenten auf etwa 2000 Rubel jährlich stellen.

Im Oktober vorigen Jahres, schreiben die „Her. Bz.“, wurde eine Expedition nach Korea ausgerüstet und unter die Leitung des Kapitäns des Generalstabes Spokoinin und des Leutnants des 7. Westsibirischen Schützen-Bataillons Kusmin gestellt. Gegenwärtig sind die Mitglieder der Expedition, die sich gerade zur Zeit der größten Wirren im Innern Koreas befanden, nach Vladivostok zurückgekehrt. Unter den verschiedenen Gegenständen, welche die Expedition von Korea mitgebracht hat, verdient eine Karte der Halbinsel und ein seltenes Exemplar einer geographischen Beschreibung Koreas genannt zu werden. Die Karte, welche im Maßstabe von 1:400,000 auf den Zoll ausgeführt ist, trägt die Ortsnamenungen in der koreanischen Sprache, ist auf einem halb durchsichtigen Papier gedruckt und so genau, daß sie den Mitgliedern der Expedition als zuverlässiger Begleiter gedient hat. Ein noch größeres Interesse gewährt die überaus seltene geographische Beschreibung Koreas; sie ist in koreanischer Sprache abgefaßt und trägt den Charakter der Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit.

Die französische Kolonie Petersburgs hat ein prachtvolles Album zur Uebersendung an Ihre Kaiserlichen Majestäten anläßlich der Hl. Krönung anfertigen lassen. Die Karte derselben ist in weißem Leder mit Mosallibordüre an den Seiten ausgeführt. In der oberen Ecke links unter der Krone in Email und Brillanten befinden sich die Initialen Ihrer Majestäten in Gold und Platin-Draht mit Rubinen und Brillanten; unter den Initialen die römische Ziffer II in Gold und Edelsteinen. Die rechte Hälfte nimmt fast vollständig eine Weltkarte ein, welche zwei Frauengestalten — Rußland und Frankreich darstellt, zwischen denen auf hohem Opferaltare die Embleme des Friedens und der Liebe errathen. Zu den Füßen Beider ist die Erdkugel, unter der sich die russische und französische Nationalflagge kreuzen. Weiter links trägt das Album die Inschrift: „La Colonie française de St. Pétersbourg.“ Das Album ist nach der „Hos. Bp.“ nach der Zeichnung des Juweliers S. Bogier (Arndt) ausgeführt und gegenwärtig in den Schaufenstern desselben auf dem Newski-Prospekt aufgestellt.

Das prächtige Palais der Fürstin Surjewskaja in Petersburg ist, wie die „Her. Bz.“ meldet, dieser Tage in andere Hände übergegangen. Der marmorne Prachtbau mit seiner gesamten luxuriösen Einrichtung ist von der bekannten Moskauer Firma Morosow für die Summe von 1,200,000 Rubl. angekauft worden.

Gute Ausichten auf dem Gebiet des Post- und Telegraphenwesens.

Dem Rtg. Tageblatt wird aus St. Petersburg geschrieben:

Auf dem bevorstehenden handelsindustriellen Kongress in Nishni-Novgorod wird die Erörterung der gegenwärtigen Post- und Telegraphenverhältnisse eine sehr wichtige Rolle spielen; insbesondere soll die Frage klar gestellt werden, welche Veränderungen in den Regeln für die Post- und telegraphische Correspondenz im Interesse des Handels wünschenswert sind. Das Postreform selbst, welches bisher im Jahresdurchschnitt in jedem Gouvernement nur eine einzige neue Post- und Telegraphen-Institution eröffnet hat, fühlt jetzt, daß auf diesem Gebiete noch sehr viel zu thun übrig bleibt, und hat ein Memorandum ausgearbeitet, nach welchem sich dieses Reform zunächst mit folgenden Reformen beschäftigen will: die Anzahl der Post- und Telegraphenstationen soll verstärkt werden, auf allen Eisenbahnstationen soll Annahme und Ausgabe jeder Art Correspondenz stattfinden, aus allen großen Handels- und Industriezentren soll wenigstens zwei Mal täglich die Abfertigung von

jeder Art Correspondenz stattfinden, jede Art Correspondenz soll ins Haus geliefert werden, während gegenwärtig bei inländischen Geldbriefen und Wertpapieren der Adressat erst ein Postblauquet zugestellt bekommt mit der Anfrage, ob er sich die Sendung selbst abholen will oder sie ins Haus zugestellt zu sehen wünscht, während derartige Sendungen aus dem Auslande auf der Poststation in Empfang zu nehmen sind. Die Zahl der Telegraphenlinien in directem Verkehre soll vergrößert und das Beamtenpersonal verstärkt werden. Auch soll im Interesse der Handelsklassen eine neue Art von Poststücken eingeführt werden, sogenannte Postcolli für die Versendung von Waarenmustern und Consumartikeln bis zu 5 Pund zu einer Einheitstaxe, ebenso von handverarbeiteten Waarenmustern bis zu 20 Roth, gleichfalls für eine Einheitstaxe (eventuell 3 Kop.). Weiter sollen auch „Postaufträge“ eingeführt werden und der Verkauf von Wechselpapieren und Stempelmarken, deren Beschaffung jetzt auf dem Lande mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist, eventuell mit einer meilenweiten Fahrt nach der nächsten Kreisstadt, von der Post übernommen werden; auch Geldüberweisungen per Post und Telegraph sollen eingeführt werden. Erwägungen gehen auch über Herabsetzung der Post- und Telegraphengebühren, besonders der Versicherungsgeld für Werthsendungen und der Gebühr für internationale Telegramme. Ferner will sich das Postreform mit dem Finanzministerium in Beziehung setzen, daß ausländische Vandalenrollsendungen mit Waarenmustern von der Zollbefreiung befreit werden. Eine Reihe weiterer in Aussicht genommener Reformen, wie Bezahlung der Telegramme auch mit Postmarken u. s. w., wollen wir hier nicht weiter ausführen. Schon die Aufzählung der wünschenswerten Verbesserungen zeigt, welche Arbeit dem Post- und Telegraphenreform bevorsteht, um auch nur annähernd die Leistungsfähigkeit des Auslandes zu erreichen. Ueber die Arbeit, welche die Post gegenwärtig zu bewältigen hat, liegen die neuesten Daten erst für das Jahr 1894 vor. Es kamen zur Versendung: einfache Briefe und Vandalenrollsendungen — 270,342,657, recommandirte Briefe und Vandalenrollsendungen — 19,946,122. Geld- und Werthpapiere — 15,610,988 im Werthe von Rubl. 5,026,418,391, sonstige Pakete — 2,650,121 Stück, Zeitungen und Journale — 142,999,940. Diese Daten beziehen sich nur auf den inländischen Verkehr. Im ausländischen Verkehre sind abgeschickt: Zeitungen und Journale — 685,942, erhalten — 4,272,998 (eine auch culturhistorisch recht interessante Notiz), einfache Briefe und Vandalenrollen abgeschickt — 1,222,792, erhalten — 1,227,570, Geld- und Werthpapiere abgeschickt — 226,448, erhalten — 202,696, sonstige Pakete abgeschickt 40,973, erhalten — 106,443. Gegen 1893 ist die ausländische Correspondenz in folgender Weise gestiegen: einfache Correspondenz um 10 pCt., recommandirte Correspondenz um 12 pCt., Geld- und Werthpapiere um 3,4 pCt., sonstige Pakete um 15 pCt., Zeitungsabonnement um 8 pCt. Was den gesamten inneren und ausländischen Telegraphenverkehr anbetrifft, so war die Zahl aller Telegramme, darunter auch der gebührenfreien Diensttelegramme und der Transitelegramme — 13,974,573 Stück, d. h. 677,585 Stück oder 5 pCt. mehr als 1893. Besonders gestiegen ist der internationale Telegraphenverkehr, für abgesetzte Telegramme um 14,1 pCt., für erhaltene Telegramme um 12,1 pCt.; der innere Telegraphenverkehr ist nur um 3,8 pCt. gestiegen. Dieselbe Erscheinung ist auch für den Postverkehr zu constatiren. Wir weisen noch darauf hin, daß im Jahre 1894 besonders der telegraphische Verkehr mit Deutschland gestiegen ist — um 20 pCt. Finanzjahr hat das Post- und Telegraphen-Reform im Jahre 1894 sehr gut abgeschlossen; die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 27,260,498 Rubl., die Ausgaben auf 27,666,907 Rubl., so daß also ein Reingewinn von 9,582,591 Rubl. verblieb.

Tageschronik.

Ein Tagesbefehl des Herrn Polizeimeisters besagt:

Während die Inhaber von Engros-Niederlagen von Bier, Wein und russischen Weinen früher diese Getränke auch in den kleinsten Quantitäten verkaufen durften, ist ihnen dieses Recht jetzt durch eine neue Bestimmung im Patentfeuer-Reglement genommen. Das Minimalmaß für den Verkauf ist ein Wedro, und zwar in Flaschen oder in hölzernen Geschirren.

Dieses Gesetz, das die Befestigung der Concurrenz zwischen den Engros-Niederlagen und den Geschäften mit Detailverkauf bezweckt, wird aber vielfach und auf die verschiedenste Art und Weise umgangen. Da nun die betreffenden Angehörigen im Acquis-Reglement nicht vorgesehen sind, so hat das Finanzministerium es für notwendig erachtet, die Controle über die Befolgung des in Rede stehenden Gesetzes der Polizei zu übertragen. Infolge dessen schreibt der Polizeimeister den Bezirkspräsidien vor, aus allen Getränk-Niederlagen und den dazu gehörigen Höfen und Gärten, Läden, Bänke und andere Gegenstände, die zum Trinken an Ort und Stelle dienen, zu entfernen und überhaupt die energischsten Maßregeln zu ergreifen, damit jede Umgehung des Gesetzes unmöglich gemacht werde.

Von verschiedenen Seiten wird uns ein weiterer Aufschwung des Geschäfts in der Textilbranche gemeldet. Es sind wieder zahlreiche Kaufleute aus verschiedenen Gegenden des

Reiches eingetroffen, welche meist bedeutende Posten Waaren einkaufen und ferner sind namhafte briefliche Bestellungen eingelaufen. Baumwollwaaren und besonders bedruckte Barchente (Boyle) finden guten Abgang und sind in einigen größeren Fabriken die Lager vollständig geräumt. — In der Wolllwaarenbranche herrscht gegenwärtig noch Stille, jedoch erhoffen die Fabrikanten ebenfalls in Kurzem eine Belebung des Geschäftes.

Uebervahren. Auf der verlängerten Konstantinerstraße wurde vorgestern Abend gegen 10 Uhr ein total betrunkenen Bettler, der mitten auf der Straße lag und fest schlief, von einer Equipage überfahren. Den Kutscher trifft keine Schuld, denn es herrschte starke Dunkelheit und er konnte in Folge dessen den Vorliegenden nicht bemerken. Der Besitzer der Equipage ließ den Mann zum nächsten Feldscher fahren, wo festgestellt wurde, daß derselbe außer einer Fleischwunde am Bein keine Verletzungen davongetragen hatte. Nachdem die Wunde verbunden und ihm als Schmerzensgeld drei Rubel eingehändigt worden waren, taumelte der unverbesserte Trunkenbold in die nächste Schenke, um auf den Schreck „Einen zu trinken.“

Unglücksfall. Am 5. Juli wurde der Arbeiter Michael Walczak auf der Scheibler'schen Fabrik von einer umfliegenden Kuhre Balken erschlagen.

Diebstahl. Aus der Wohnung der Pauline Sobitai in der Annenstrasse Nr. 13, sind am 4. d. Mts. verschiedene Gegenstände im Gesamtwert von 17 Rubl. 45 Kop. gestohlen worden. Die Thäterin, Antonina Bielicki, ist des Diebstahls schuldig.

Aus dem Hause des Pius Bleimann, Prestrickerstraße Nr. 68, ist zu verschiedenen Zeiten Blei in kleineren Quantitäten gestohlen worden; der Werth des gestohlenen Gutes beträgt im Ganzen 18 Rubel. Die Polizei hat den Schuldigen in der Person des Moses Bleimann ermittelt.

Sturz aufs Pflaster. Der in der Zielonastraße Nr. 26 wohnende Carl Evi kam am 5. dieses Monats in trunkenem Zustande nach Hause und begab sich auf den Balkon seiner Wohnung, die im dritten Stockwerk gelegen ist. Infolge eigener Unvorsichtigkeit stürzte er von dort auf die Straße hinab. Man brachte ihn ins Alexander-Hospital, wo Verletzungen am Kopf und am Bein constatirt wurden; doch liegt keine Lebensgefahr vor.

Gefunden. Ein Gorodowoi des 4. Bezirks hat auf der Petrikauerstraße ein Portefeuille aus dunklem Leder gefunden, das ein auf den Namen Leopold ausgestelltes Legitimationsbuch, einen Landwirthschafts- und eine von H. F. Ende unterschriebene Quittung enthielt. Der rechtmäßige Besitzer kann sein Eigenthum auf der Polizei in Empfang nehmen.

Die General-Versammlung der freiwilligen Feuerwehr findet am Freitag den 2. (14.) August a. c. präcise 8 Uhr Abends im Concerthause statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

1. Vorlesung und Annahme des Rechnungsbuchs pr. 1895.
2. Bericht der Revisions-Commission.
3. Bestimmung der auszugebenden Gelder und Annahme des Budgets laut Ermessen der Verwaltung, da die Bestimmung der Höhe nicht möglich ist.
4. Wahl des Commandanten und Vice-Commandanten.
5. Wahl der 6 Mitglieder des Verwaltungsrathes.

Eingefandt. Geehrte Redaction! Ich ersuche Sie hierdurch freundlich, folgenden Zeilen Raum in Ihrer werthen Zeitung gewähren zu wollen.

Bekanntlich wird alljährlich ein Gartenfest mit Ueberraschungen veranstaltet, dessen Ertrag dem Lodzger christlichen Wohlthätigkeitsverein zufließt und hängt das materielle Gelingen dieser humanen Veranstaltung von dem Wohlthätigkeitsfinn des Publikums ab. Um nun in dieser Hinsicht ein möglichst günstiges Resultat zu erzielen, werden aus dem Kreise der Mitglieder des obengenannten Vereins mehrere Herren gewählt, welche dann nach vorhergegangener Auforderung in den hiesigen Zeitungen ihre Thätigkeit beginnen, das heißt, sich dem Werke der Nächstenliebe hingeben. Dieses gewiß in mancher Hinsicht undankbare Amt nehmen auch viele Herren auf sich, welche ihre eigenen Geschäfte besorgen und daher nicht gerade besonders viel freie Zeit haben. Aber was thut man nicht Alles, wenn es gilt, sich an einem Werke zu betheiligen, durch dessen Gelingen so manche Thräne der Noth und des Glucks getrocknet werden kann.

Wie schön und menschenfreundlich auch die immer wiederlebende Initiative zur Veranstaltung dieses Gartenfestes sein mag, so steht dieselbe leider doch immer gewissen, wenn auch leicht zu überwindenden Schwierigkeiten gegenüber. Ich meine den immer schwächer und schwächer werdenden Wohlthätigkeitsfinn unter vielen unserer Mitbürger! Diese Thatsache tritt an manchen Stellen, wo man es am allerwenigsten erwarten sollte, besonders klag hervor.

Und daß gerade die Herren, welche ihre kostbare Zeit dem Einsammeln von Spenden widmen, sich dadurch sehr Vieles gefallen lassen müssen, ist doch gewiß sehr unrecht.

Ich will hier nur ein kleines selbsterlebtes Beispiel anführen. An einem Tage der vor vorigen Woche erschien ich im Comptoir einer an der Dlugastraße gelegenen großen Fabrik und trug im Namen der Armen meine Bitte vor. Der

den Chef vertretende Herr Direktor versprach mir, eine Spende in Natura einzusenden, da eine solche aber bis Dienstag voriger Woche noch nicht eingegangen war, so erlaubte ich mir beim Vorübergehen meine Bitte zu wiederholen und den Herrn an sein Versprechen zu erinnern. Da kam ich aber schon an. Mit den in höchst barschem Tone herausgestoßen Worten: „Wir geben überhaupt nichts!“ wies mich dieser Herr ab. Das Sprichwort „Der Klügere lebt nach“ befolgend, ließ ich den unhöflichen Herrn stehen und verließ den Ort. Wenn der Herr Besitzer der Fabrik nicht alljährlich reichlich dieser Veranstaltung spendet, würde ich über solche unschöne Handlungsweise hinwegsehen, daß aber ein einflußreicher Angestellter die Abwesenheit seines durch edlen Wohlthätigkeitsfinn sich stets auszeichnenden Herrn Chefs dazu benützt, in der geschilderten Weise aufzutreten, kann nicht ungerügt bleiben.

Hochachtungsvoll

Ein Mitglied des Lodzger christlichen Wohlthätigkeitsvereins.

Vergnügungs-Anzeiger. Sommer-Theater: polnische Vorstellung.

Helenenhof: Im Garten Früh und Abends Konzert der Kapelle des 27. Infanterie-Regiments. (Kapellmeister Dietrich); — Im oberen Saal Ausstellung des Kinetographen.

Restaurant Frankfurt: Mittags und Abends Concert der serbischen Tamburica- und Zigeuner-Truppe „Orient.“

Meisterhaus: Konzert der Kapelle des Bladimir-Dragoon-Regiments; (Kapellmeister Madlewicz).

Chateau de Fleurs: Auftreten des gesamten Personals;

Baldschichy: Musikalische Soireen unter Direktion des Herrn Zablocki.

R. Michels Lindengarten: Konzert der Karlsbader Damen-Kapelle.

G. Benckes Garten, vormalig Liebig'scher Garten.

Restaurant Nid: Musikalische Abendunterhaltung. (Violone und Klarinetten).

Garten des Hotel d'Angleterre: Konzert der ungarischen Capellen-Kapelle. (Kapellmeister Lambert Steiner).

Garten-Restaurant J. Myszak: Orchester-Konzert. (Kapellmeister Schöber.)

Lotterie. (Ohne Gewähr). Am 2. August, das ist am 1.ziehungstage der 1. Klasse der 167. Klassen-Lotterie, sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 16501 Rs. 2,000.
Auf Nr. 5199 und 6834 zu je Rs. 200.
Auf Nr. 3101, 9268, 9696, 9979, 12036, 18637, 19440, 19702 und 22987 zu je Rs. 100.
Auf Nr. 524, 739, 1432, 2886, 2935, 3485, 3672, 4189, 6114, 6620, 6823, 8050, 9074, 9225, 10018, 10548, 11054, 11516, 11704, 12560, 13532, 13656, 14242, 14749, 14848, 15102, 16239, 17512, 17942, 19890, 20769, 21592, 21965, 22336 und 22269 zu je Rs. 50.

Lodzger Aus- und Einfuhr.

In der Zeit vom 31. Juli bis 6. August l. J. sind von Lodz ausgeführt worden:

Baumwollwaaren	20,901 Pud
Bollwaaren	12,345 „
Garne	5,236 „
Eisen-Erzeugnisse	1,692 „

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	6,830 Pud
Baumwollwaaren	7,119 „
Bolle	36,137 „
Bollwaaren	1,094 „
Garne	12,493 „
Maschinen	3,906 „
Eisen-Erzeugnisse	6,354 „
Roheisen	18,340 „
Schmieröle	8,420 „
Mehl	42,875 „
Getreide	12,850 „
Häfer	36,017 „
Bauholz	108,587 „
Brennholz	3,293 „
Steinkohle	682,900 „

d. sind 950 Waggons.

Technisches.

Ein Acetylen-Gasmotor für Fahrräder ist wohl das Neueste auf dem Gebiete des Gasmotorenbaues. Eine größere Maschinenfabrik Italiens beschäftigt sich seit Kurzem mit dem Bau dieser Acetylen-Gasmotoren und hat dieselben zunächst als Versuchsobject in kleinerem Maßstabe bei Motor-Fahrrädern benutzt. Der Cylinder der Maschine soll nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Häders in Vercelli ein Gemisch von 1/10 Acetylen und 9/10 Luft enthalten und soll ein Kühlen des Cylinders durch Circulations-Wasser bei dieser Mischung nicht erforderlich sein. Die Art der Entzündung der Gas Mischung bei ihrem Eintritt ist noch Geheimniß des Erfinders. Die neuen Motoren arbeiten mit einer Umdrehungszahl von 600 Touren und sollen ohne Weiteres 15 Stunden in Betrieb bleiben können. Das Gewicht beträgt 9 Kilogramm und die entwickelte, durch Abbremsen gemessene Kraft 62 Kilogramm. Die Betriebskosten werden auf etwa 5 Pfennige für die Stunde veranschlagt.

Die Klappen der Schützen-Lassen an Westhülsen wurden bisher aus dem Ganzen hergestellt und waren aus diesem

DIE SPIEGEL-FABRIK
von
L. IDELSACK, WARSCHAU,
Nr. 10. Ryńska Nr. 10.
empfiehlt ihr großes Lager von fertigen Spiegeln, Spiegelglas und Fensterglas
zu billigten Preisen.
Reelle Bedienung wird zugesichert.

Der Sekretär.

Von

Marcel Fiorentino.

Da er nichts mehr zu thun hatte, ordnete er, sobald er drei Uhr schlagen hörte, seine Papiere, schloß seine Federhalter in die Schublade und machte sich, nachdem er einen Blick auf seine Unterbeamten geworfen, die im Nebenzimmer schlummerten, aus dem Staube.

Er schloß sich so heiter, so leicht, daß er Fuß hatte, die Treppe des Ministeriums hinunterzupringen. Trotzdem bezwang er sich, gab dem Portier seinen Gruß zurück, der ganz verächtlich, ihn zu so früher Stunde fortgehen zu sehen und befand sich in der ganz in Sonnenglanz getauchten Rue Royale. Es war wirklich ein merkwürdiges Ereignis, daß ein Ministerbeamter, wie er, zu einer solchen Stunde auf der Straße anzutreffen war. Aber sollte er in seinem Bureau bleiben und Fliegen fangen? Er hatte absolut nichts mehr zu thun! Der Minister war verreist, um irgend eine Statue irgend eines großen Mannes in irgend einer Provinz einzusetzen. Es war also nicht zu befürchten, daß er ihn in sein Cabinet rufen ließ, wie das fast tagtäglich geschah, wenn er irgend einer Auskunft über das komplizierte Räuberwerk, dessen ungeheuren Mechanismus er leitete, bedurfte.

Es war ein herrliches Wetter, und mein Freund Louis war einen Augenblick stehen geblieben, um seine geblendeten Augen vor den Sonnenstrahlen zu schützen. Dann ging er mit schnellen Schritten seiner Wohnung zu. Er hatte keinen weiten Weg zu machen, er wohnte seit seiner Hochzeit in der Rue Royale selbst. Wie überrascht und glücklich würde sein kleines Fräulein sein. Er wollte mit Regentritten eintreten, und auf den Fußstapfen durch das Vorzimmer in den Salon treten, an dessen Fenster sie gewiß mit irgend einer feinen Arbeit beschäftigt saß. In ihre Arbeit vertieft, hatte sie ihn nicht kommen hören. Dann wollte er sich leise nähern, und sie sanft auf den Hals küssen. Welche Überraschung! Welche Freude! Dann würde man fortgehen und einen Spaziergang nach der Allee des Acacias machen, bevor sie zu seiner Mama zum Diner sich begeben, zur Mama, die sie so liebte und in ihrem Glücke wieder jung wurde.

Im vierten Stocke angelangt, sah er, daß die Küchentür, die wie in allen alten Häusern auf der andern Seite der Treppe lag, geschlossen war. Die alte Elfe war schon fort; um so besser! Sie hätte ihn jedenfalls mit Fragen überschüttet, denn sie vergaß stets, daß er nicht mehr der Schulkunge war, der zuweilen, aber selten, die Schule schwänzte. Und dann ist es auch unangenehm, seine Frau vor solchen alten Diensthöfen zu umarmen.

Mit tausend Vorsichtsmaßregeln öffnete er die Thür, ohne sie dadurch am Knarren hindern zu können, was ihn sehr ärgerte. Das Vorzimmer war geschlossen; nichts rührte sich, man hatte ihn nicht kommen hören. Er entledigte sich seines Hutes und Roders und trat ganz leise in den Salon. Der Salon war leer.

Niemand im Speisezimmer, niemand im Schlafzimmer, niemand im Ankleidekabinett. Gewiß hatte ihn seine Frau über den Hof kommen sehen und verurteilt sich. Aber nein! Sie war ganz einfach auf der Terrasse und arbeitete in der frischen Luft! Er lief nach der Terrasse. Seine Frau war nicht da! Die Sache wurde ernst.

Aber wo war sie denn? Welche wichtige Angelegenheit hatte sie zum Ausgehen bewegen können? Seine Mutter hatte sie erst am vorigen Tage gesehen, da sie ja bei ihr dinstet hatten.

Einen Augenblick suchte er, wo sie wohl hingegangen sein mochte. Sie hatte keine elliige Beforgung zu machen, im Gegenteil man hatte abgemacht, sie sollte ihn erwarten. Die schöne Sonne hatte sie jedenfalls hinausgelockt; doch warum hatte sie ihn nicht vom Ministerium abgeholt, wie sie es stets that und dabei tausend Vorsichtsmaßregeln anwandte, damit ihr Besuch nicht von seinen Chefs bemerkt wurde, die so etwas nicht gern sahen. An solchen Tagen begleitete er sie unter tausend Verwundungen nach dem Vorzimmer und sagte: „Gewiß, Madame, ich werde mich mit der Angelegenheit beschäftigen!“ mit einem Grinsen, daß ihnen vor Schaden die Thränen in die Augen kamen und der alte Bureau-dienstler Lufkin zu schmunzeln anfang.

Sie kannte Niemanden im Hause und außerdem liebte sie auch als junge wohlgezogene Frau den Klatsch der Nachbarschaft nicht.

Er ließ die Freunde, die Verwandten Revue passieren, ohne zu einer Lösung zu gelangen. Und stets kam ihm dieselbe quälende Frage in den Sinn: Wo zum Teufel kann sie nur hingegangen sein? ohne eine befriedigende Antwort darauf finden zu können.

Er stellte die seltsamsten Vermuthungen an: Beforgungen, die sie wohl machen könnte, weite Gänge, denn die Zeit erschien ihm lang und die Aufregung bemächtigte sich seiner. Dann sagte er sich, sie könnte vielleicht einen Unglücklichen besucht haben, um ein frommes Wort zu vollführen, von dem sie aus Furcht, er könne sich darüber lustig machen, nicht mit ihrem Manne zu sprechen wagte. Nein, sie wußte wohl, er würde sie deshalb nicht verpöten, sondern im Gegentheil noch dazu anfeuern; das war es also nicht!

Dann hatte sie vielleicht die Ausstellung eines Modewaaren-Magazins hinausgelockt? Aber sie hatte ja einen wahren Abscheu davor und ging nur gezwungen in die großen Bazare; sie be-

zahlte lieber theurer in einem jener alten Häuser, die keiner Zeitungsreklame bedürfen, um Geschäfte zu machen.

Dieser Gedanke der Ausstellung führte ihn natürlich auf die des Salon, der damals eröffnet war. Doch sie hatte ausdrücklich erklärt, nur mit ihm dorthin gehen zu wollen; sie behauptete, diese Promenade zu Zweien wäre angenehmer, und er erinnerte sich eines köstlichen Besuchs, den beide in der ersten Zeit ihrer Ehe dem Museum des Louvre abgestattet hatten, das sie als gute Pariser, die sie waren, beide nicht kannten. Arm in Arm waren sie beide hier herumgeirrt, und alles hatte ihnen zum Vorwand gedient, um sich inniger an einander zu schmiegen. Dieser Spaziergang gehörte zu ihren schönsten Erinnerungen.

Er zerbrach sich so lange den Kopf, um für diesen unverständlichen Ausgang einen Grund, einen Vorwand zu finden, daß er schließlich ganz verwirrt wurde. Sie mußte wirklich toll sein, so im Geheimen, sobald er den Rücken gedreht hatte, auszugehen, als wenn er sie gefangen hielt. Vielleicht beklagte sie sich bei irgend einer Freundin, daß ihr Mann sie eingeschlossen hielt, daß sie sich nicht fortzubringen dürfe? Das war schon möglich! Als wenn er nicht stets der Meinung gewesen wäre, man müsse den Frauen möglichst viel Freiheit lassen, obwohl sie sie stets mißbrauchten. Was hat es denn auch für einen Zweck, sie einzuschließen? Gegen einen fest eingeschlossenen Frauenwillen helfen weder Schlüssel noch Nadel. Uebrigens — warum sollte er seiner Frau denn auch nicht erlauben, nach ihrem Belieben auszugehen? Er war ihrer Liebe ja doch sicher. Sie war in strengen Grundsätzen erzogen, das war keine Frau wie die andern.

Alles in allem hatte sie ganz recht gethan, bei dem schönen Wetter auszugehen. Ja, aber, welche merkwürdigen Momente sie sich dazu ausgesucht hatte! Allerdings verließ er sein Bureau nie vor fünf Uhr, doch sie hätte auch denken können, daß er zufällig eines Tages früher kommen konnte.

Da diese Betrachtungen, anstatt beruhigend zu wirken, ihn nur noch mehr aufregten, so ging er auf den Balkon, um frische Luft zu schöpfen und seine Gedanken zu sammeln. Die Sonne machte den Aufenthalt unmöglich; dennoch blieb er einen Augenblick, um nach ihr auszuschaun, dann entschloß er sich, in die Wohnung zurückzugehen, um seine Migräne zu bekommen, an der er so häufig litt.

In der Wohnung war sozusagen alles voll von ihr. Ein auf einen Toiletentisch geworfenes Taschentuch, ein paar abgetragene Handschuhe, die auf dem Kamin des Schlafzimmers lagen, deuteten darauf hin, daß sie in aller Eile ausgegangen war, denn sie besaß viel Ordnungssinn, vielleicht sogar zu viel. Das war ein Grund mehr, sich zu beruhigen und aufzuregen.

Der Selbstquälerei müde, setzte er sich in den Salon und faßte den festen Entschluß, nicht mehr zu denken, sondern geduldig zu warten, bis sie gerufen würde, nach Hause zu kommen. Nach einem Augenblick erinnerte er sich gerade zur rechten Zeit, daß er mit seiner Schwiegermutter eine Diskussion wegen einer Stelle im Mölière gehabt hatte, und es fiel ihm ein, das wäre ein ausgezeichnetes Mittel, die Zeit zu tödlen, die fragliche Stelle aufzusuchen. Er öffnete die Bibliothek, und da die Klaffler in der hinteren Reihe standen, so fing er an, die davorstehenden Bände fortzunehmen; er suchte einen Augenblick, wohin er sie aus der Hand legen könnte, während er im Mölière blätterte, und da der Tisch voll war, so legte er sie auf ein kleines Möbel, das sich neben ihm befand.

Es war ein Schreibsekretär im Stil Ludwigs XVI. aus Rosenholz mit Bronze-Einfassung. Unten waren zwei Schubladen und Handgriffe von wunderbarer Arbeit. Darüber die Schreibplatte, die mit Maroquinleder ausgefächelt war. Zwischen der Schreibplatte und dem Aufsatz ein Geheimfach, das kein Schlüssel hatte. Seine Frau hegte eine ganz besondere Vorliebe für diesen Schreibsekretär, den er ihr kaum einen Monat vor ihrer Verheirathung geschenkt hatte. Da er wußte, wie sie für Antiquitäten schwärmte, hatte er lange gesucht, bevor er dieses Stück entdeckt hatte. Bei einem Händler in Batignolles hatte er es gesehen, der es von einer Person gekauft hatte, in deren Familie sich das Möbel von Anfang an befunden hatte. Es war heute weniger glänzend aber noch immer reizend und elegant, und trotz seines hohen Preises hatte Louis keinen Augenblick gezögert, es zu kaufen. Dann hatte er es in die Wohnung schaffen und in Abwesenheit seiner Frau aufstellen lassen. Bei ihrer Rückkehr hatte sie den Sekretär bemerkt, und da sie errieth, woher diese seine und zarte Aufmerksamkeit kam, sich weinend vor Freude in die Arme ihres Gatten geworfen. Sogleich hatte sie alle Fächer geöffnet und die tausend kleinen Nützlichkeiten hineingelegt, die die Schätze der Frauen bilden.

Er fand bald die Stelle, die er suchte, und zu seiner Freude merkte er, daß er sich nicht getäuscht hatte. Als er die Bücher von dem Sekretär nahm, um sie wieder einzureihen, ließ er eins aus dem Hohen herausgleiten. Während er es im Fluge aufging, fiel es ziemlich heftig an die Bronzeplatte, die den Sekretär an seiner Spitze zierte. Nun vernahm er das Klappen einer Feder, die Platte, die das Geheimfach darstellte, drehte sich um sich selbst und zeigte seinen erkaunten Blicken ein Versteck, dessen Existenz er nicht gekannt hatte. Seine Frau hatte ihm nie davon etwas gesagt; daher war ihr die Sache ebenso unbekannt wie ihm. Der Händler wußte

auch nichts, sonst hätte er ihn gewiß darauf aufmerksam gemacht, schon um ihm das Möbel theurer zu verkaufen.

Er rieb sich die Hände bei dem Gedanken, seiner Frau mit diesem Geheimfach einen lustigen Streich zu spielen und zum Beispiel etwas darin zu verstecken, das er sie suchen ließ und das er dann vor ihren erstaunten Blicken gerade entdeckte, wenn sie es am wenigsten erwarten würde. Plötzlich bemerkte er in der Tiefe des kleinen Geheimfaches ein weißes Packet. Es waren Papiere; vielleicht kostbare Dokumente, die man während der Revolution hier versteckt hatte; in seiner Phantasie baute sich ein ganzer Roman auf. Schnell nahm er das Packet, dem ein leichter Frischduft entströmte und wunderte sich, es nicht vergilbt zu finden. Dieses Rosenholz Konjunktiv doch ganz ausnehmend. Es waren Briefe, die von einem noch ziemlich frischen, himmelblauen Bunde zusammengehalten wurden.

Er löste das Band und zitterte. Statt der länglichen, altmodischen Schrift, die er zu finden erwartete, hatte er vor sich ein modernes, englisches Briefpapier, auf welchem ebenso moderne Schriftzeichen in noch ganz schwarzer Tinte standen.

Einen Augenblick kam ihm die Versuchung, das Packet, das ihm die Finger verbrannte, in das Geheimfach zurückzuwerfen, doch die Neugierde war stärker als die Vernunft, und mit zitternder Hand öffnete er den ersten Brief. Bei dem ersten Wort, das er las, legte sich ein Nebel vor seine Augen, und er fiel in einen Sessel. Diese Briefe — darüber war gar kein Zweifel möglich, hatte seine Frau hier hineingelegt; und was er für den Briefwechsel einer Freundin gehalten, das waren Briefe eines Mannes an seine Gattin! Doch wer war der Mann, der das Recht hatte, seine Frau „Mein geliebtes Herz!“ zu nennen?

Er öffnete die Briefe einen nach dem andern; alle begannen fast in derselben Weise; die Andere schwankte zwischen „Meine Heißgeliebte“ und „Meine Angebetete“. Ein Bruder, wenn sie überhaupt einen hatte, von dessen Existenz ihm nichts gesagt worden war, schrieb nicht in dieser Weise. Jetzt wollte er klar sehen und fing an, einen der Briefe aufs Gerathewohl zu lesen. Derselbe lautete:

„Meine Heißgeliebte!“

Als Du mir gestern mittheiltest, man würde Dich verheirathen, um Dich zu zwingen, mich zu vergessen, und Deine Eltern nöthigten Dich, mir einen verhassten Nebenbuhler vorzuziehen, da konnte ich mich nicht enthalten, in bestige Vorwürfe auszubringen. Verzeihe mir, ich war in Verzweiflung, ich war toll! Doch wenn Du mich liebst, so mußt Du meinen Schmerz begreifen und diesen so natürlichen Wuthausfall entschuldigen. Heute stehe ich Dich an, alles zu thun, um diese gräßliche und unmögliche Verbindung hinauszuschieben. Sage diesem Manne, daß Du ihn nicht liebst, daß Du ihn nie wirst lieben können. Er wird es begreifen und sich zurückziehen. Wenn er bei seiner Absicht beharrt, wehe ihm! Nein, fürchte nichts! Ich drohe nicht und bin heut ruhig. Ich lege mein Schicksal in Deine Hände und warte geduldig, doch mit Vertrauen.

Dein Dich anbetender Julien.“

Er fuhr sich wiederholt über die Stirn, blickte sich mit blöder Miene um und fragte sich, ob ihn nicht etwa ein böser Traum quäle. Nein, er war zu Hause, in seinem Salon, neben dem Sekretär seiner Frau, und hielt einen Brief, einen Liebesbrief in Händen! Also Fabienne, seine Fabienne. Ah, das war ja unmöglich! Und zornig warf er den Brief fort. Doch bald packte ihn der Reiz von neuem, und er nahm ein anderes dieser Papiere zur Hand. Es war ein einfaches Billet, das nur die wenigen Worte enthielt.

Wenn Du diese Zeilen erhältst, werde ich Frankreich verlassen haben. Nur wenn Du mich rufst, werde ich wieder zurückkehren; wenn Du je das Verlangen oder das Bedürfnis fühlst, mich wiederzusehen. Wie könnte ich der Komplize einer Lüge sein, und ebenso wenig könnte ich in Deiner Nähe leben, so lange ich Dich in der Dohrt eines Gatten weiß, den Du schwach genug warst, Dir aufzuringen zu lassen.

Wolle Gott, daß Du es nie bereust! Ich kann diese Marter nicht länger ertragen.

Leb' wohl, leb' wohl! Einen letzten Kuß auf Deine angebeteten Lippen! Julien.“

Das war zu viel; er erhob sich so heftig, daß alle Briefe auf die Erde klatterten. Dann stürzte er ans Fenster, um seine brennende Stirn zu kühlen. Hier blieb er einen Moment stehen, mit blöden Augen hinausstarrend. Doch bald schüttelte er diese Schlaftrunkenheit ab und fing an, mit großen Schritten im Salon auf- und abzugehen. Dann setzte er sich wieder. Seine Wuth war mit einem Male verschwunden, und er dachte nach.

Es war also wahr: seine Fabienne, die er so innig liebte, zu der er so ungeheures Vertrauen hatte, war nur eine Frau wie alle anderen. Sie hatte ihn vom ersten Augenblicke an belogen! Alle diese Zuneigung, die tausend kleinen Nützlichkeiten hatten nur den niedrigsten Verrath maskirt. Er war auch zu glücklich gewesen; das konnte ja auch keinen Bestand haben. Was sollte jetzt aus ihm werden? Bei seinen Anstalten konnte er nicht länger mit ihr zusammenleben, jetzt, da er den Beweis einer solchen Vertheidigung in Händen hatte. Sobald sie zurückkam, wollte er sich mit ihr auseinandersetzen; er würde ihr seine ganze Enttäuschung ins Gesicht schleudern und dann fortgehen. Um den Skandal zu vermeiden,

würde er sich nach den Kolonien verschicken lassen, von wo er nie mehr zurückkehren würde, denn das fühlte er nur zu sehr, der Kummer würde ihn in kürzester Frist dahinraffen. Und der Gedanke, fern von ihr zu leben, erschien ihm entsetzlich; denn er liebte sie noch und würde sie trotz allem ewig lieben.

Aber wie hatte sie ihn nur so belügen können? Durch welche Willenskraft war es ihr gelungen, ihm eine derartige Komödie vorzuspielen? Doch er hatte ein so unbegrenztes Vertrauen zu ihr gehabt, daß ihm so etwas nie in den Sinn gekommen wäre. Ja, er hatte Unrecht gehabt, denn die Frauen verdienen es nicht, daß man an sie glaubt, und anstatt sie mit verliebten Blicken zu betrachten, hätte er tausendmal besser gethan, in ihren Gedanken zu lesen. Vielleicht wäre es ihm dann gelungen, das bisher Unerklärliche dieser ganzen Sache zu begreifen. Denn Herz besaß sie, das war sicher, das bewiesen ihm an jedem Tage tausend Beispiele.

Aber trotzdem war alles vorbei; sein Leben war gebrochen, vernichtet. Wieder sah er dieses ganze Leben der Arbeit, des Kampfes und der Rechtschaffenheit vor sich. Erst seine Kindersjahre auf dem Lande, wo sein Vater ein Gut besaß, dann der plötzliche Tod seines Vaters und die hastige Abreise nach Paris. Jetzt begannen die Jahre des Kampfes; das Leben in der kleinen Wohnung in der Rue Truffant, in Batignolles, mit der alten Elfe, die sie nicht hatte verlassen wollen. Dann die Studienjahre, die ebenso arbeitsreich wie die auf dem Gymnasium waren; doch der Himmel hatte sich. Dank einer unerwarteten und ziemlich bedeutenden Heirath aufgehellt.

Dann war er in das Ministerium eingetreten, wo er schnell Karriere gemacht hatte. Endlich — und ein Krampf zog sein Herz zusammen — seine erste Begegnung mit ihr. Es war bei einer alten Freundin der Familie, die zum Vergnügen ihrer Enkelkinder alle vierzehn Tage einen kleinen Thé d'ausant veranstaltete. Er war eben eingetreten, zog seine weißen Handschuhe an und fragte sich, wen er auffordern sollte, als sie erschien und ein Murmeln der Bewunderung laut wurde. Als er sie sah, fühlte er, daß sein Herz getroffen war; auch sie begann bald, ihn zu lieben, und so hatten sie zusammen die ersten Seiten ihres Liebesromans begonnen.

Er fühlte, wie ihn bei diesen Erinnerungen ein wüthender Schmerz packte. Es war also alles vorüber, alles!

Sein Jörn war verschwunden, und er bedauerte jetzt, die Briefe gefunden zu haben. Er hätte lieber nichts gewußt und sein ruhiges, friedliches Leben weiter geführt. Diese verdammten Briefe! Uebrigens bewies noch gar nichts, daß sie an sie gerichtet waren; es befanden sich keine Couverts dabei, und kein Name war genannt. Wahrscheinlich waren sie das Depot einer Freundin. Sie konnte ihm die Sache nicht in ihren Einzelheiten erzählen, da sie jedenfalls unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses anvertraut waren. Doch war er nicht ein Theil ihrer selbst? Sie hätte ihm doch wenigstens davon erzählen können! Sie hatte es jedenfalls verabsäumt oder gefürchtet, ihn damit zu erzürnen. Gewiß würde sie ihre Vergeßlichkeit gelegentlich nachholen.

Jetzt war sein Entschluß gefaßt; er wollte das Packet wieder zusammenbinden, es in das Geheimfach zurücklegen, alles in Ordnung bringen und für den Augenblick kein Wort sagen, dann wollte er eines schönen Tages mit der Enthüllung vor sie hintreten und sie zwingen, ihr Geheimniß zu bekennen.

Er hob die Briefe auf und legte sie sorgsam, doch eilig an ihren Platz zurück, denn er fürchtete, von seiner Frau überrascht zu werden. Sie konnte jeden Augenblick nach Hause kommen, denn er mußte wohl mit Träumen und Grübeln stundenlang verbracht haben. Er warf einen Blick auf die Uhr; er war erst seit einer Stunde zu Hause, und es war ihm, als hätte er mehrere Jahre verlebt.

Er beulte sich, die Papiere in das Fach zu legen und den Sekretär zu schließen, als es plötzlich klingelte. Es war die höchste Zeit. Es war jedenfalls seine Frau, die ihren Schlüssel verlegt hatte, und da sie Geräusch hörte, glaubte, es wäre da. Er hatte bei dem Gedanken, sie wiederzusehen, ein kurzes, aber heftiges Herzklopfen, doch faßte er sich schnell und öffnete. Doch statt seiner Frau sah er einen Unbekannten vor sich, der ihm eine tiefe Verbeugung machte und ihn bei seinem Namen nannte.

„Mein Herr“, sagte der Fremde, „ich habe mit Ihnen unter vier Augen zu sprechen, und wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir eine Unterredung von fünf Minuten bewilligen wollten.“

Louis machte dem Besucher ein Zeichen einzutreten, und beide nahmen in dem Salon Platz.

Der Fremde war groß und stark, sein gebräuntes und vollständig rasirtes Gesicht, das nur ein kleiner Badenbart zierte, sowie ein rothes Bändchen deuteten darauf hin, daß er Marine-Offizier war. Er warf einen Blick in den Salon, als suchte er etwas; dann leuchtete es in seinen Augen auf, und er sprach:

„Mein Herr, ich hoffe, Sie werden die Ungehrlichkeit entschuldigen, mit der ich in Ihre Privatwohnung dringe, doch es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit. Ich will geradeswegs zur Sache kommen; ich bitte Sie, mir den Se-

Freier, den Sie dort stehen haben, um jeden Preis abzutreten."

Louis sprang auf und flüchtete:

"Aber, mein Herr..."

"Ich weiß," fuhr der Fremde fort, "meine Bitte ist sehr unbescheiden, doch wenn Sie meine Motive kennen werden, werden Sie begreifen und mich entschuldigen. Dieses Möbel, das Sie von einem Händler gekauft haben, von dem ich Ihren Namen und Ihre Adresse weiß, hatte er in einem Augenblick schrecklicher Noth von einer Person erhalten." — hier zitterte seine Stimme heftig — "ohne daß ich von ihrer Verlegenheit eine Ahnung hatte. Diese Person hatte eben ihren Mann verloren, der ihr ihr Vermögen bis auf den letzten Sou durchgebracht, und sah sich genöthigt, ihre theuersten Erinnerungen zu verkaufen. Dieser Sekretär, der sich seit langen Jahren in der Familie befand, folgte den übrigen. Doch sie entäußerte sich seiner nur unter der Bedingung, daß sie ihn innerhalb eines Jahres zurückkaufen konnte. Der Händler ging darauf ein, doch das Jahr verfloß, ohne daß er etwas von der Eigenthümerin des Möbels erfuhre, und so erwarben Sie dasselbe. Ich war in dieser entsetzlichen Zeit von Frankreich abwesend; es wäre besser gewesen, ich hätte es nie verlassen! Endlich kam ich zurück und sah meine unglückliche Freundin wieder. Unsere erste Sorge war, zu dem Händler zu eilen, um das Möbel zurückzukaufen. Durch ihn erfuhr ich, wo es sich befindet, und kam hierher. Ich hoffe, Sie werden meinen Schritt entschuldigen und meine Bitte günstig aufnehmen, so unbescheiden dieselbe auch erscheinen mag."

"Mein Herr," sagte Louis, dem Fremden in die Augen blickend, "leider gehört dieser Sekretär meiner Frau, die dort allerlei Gegenstände hineingelegt hat; alle Fächer sind voll, und ich kann, ohne sie zu befragen, nicht darüber verfügen."

Der Besucher wurde entsetzlich blaß und fragte mit erschütterter Stimme:

"Mein Herr, wissen Sie, ob Ihre Frau Gemahlin in diesem Möbel das Vorhandensein eines geheimen Faches entdeckt hat?"

"Was wollen Sie damit sagen?" fragte Louis mit erschütterter Berührung.

Der Fremde sprang auf, ließ die Feder spielen, zeigte mit dem Finger auf das Päckchen Briefe und sagte:

"Jetzt werden Sie begreifen, weshalb mir so viel an diesem Möbel liegt. Diese Briefe habe ich an jene Frau geschrieben, die ich heute zu meiner Freude meine Gattin nennen darf."

Er hatte kaum ausgesprochen, als Louis schon anfang, die taufend Kleinigkeiten fortzuräumen, die auf dem Sekretär standen.

"Nehmen Sie ihn, mein Herr," rief er. "Nehmen Sie ihn! Ich will ihn nicht mehr. Ich bin überglücklich, ihn Ihnen wiedergeben zu können."

Als seine Frau wenige Minuten später nach Hause kam und ihren Sekretär nicht mehr an seinem bisherigen Plage sah, rief sie einen lauten Schrei der Verzweiflung aus.

"Weine nicht," sagte Louis, sie an sein Herz drückend. "Dieses Möbel erinnert mich an zu häßliche Dinge. Ich verspreche Dir einen anderen viel schöneren."

Und durch Thränen lächelte er ihr zu, so daß sie, obwohl sie nichts verstand, sich beruhigte, trotzdem sie ihn nicht nach der Ursache seiner Erregung zu fragen wagte.

Das letzte „Gaudemus.“

Eine Münchener Studentengeschichte

von
Max Langenberg.

Mit war damals recht wehmüthig um das Herz, als ich München verlassen sollte! Als ich, ein Norddeutscher, dorthin kam, um mich als studiosus juris immatriculieren zu lassen, da kam ich, offen gestanden, eigentlich weniger „Studirens“ halber, als vielmehr deshalb, um Scharnath mit seinen Kunstschätzen und der lockenden Nähe des Hochgebirges kennen zu lernen, und wohlweislich hatte ich mir dazu ein Sommersemester ausgewählt. Und nun waren aus dem anfänglich in Aussicht genommenen einen Semester deren vier geworden; mit Ehren trug ich die Burschenmühe eines Münchener Corps und gar manchemal hatte ich an den, den Eingeweihten wohlbekannten Orten meinen blanken Schläger gegen den eines Gegners geschwungen und manche frohe Burschenfahrt an den Starnberger- oder Ammersee mitgemacht. Ich hatte die schöne Stadt an der rauschenden grünen Isar von Herzen lieb gewonnen, treue Freunde dort gefunden und angenehme Erinnerungen hatten mir so manchen Ort geweiht. Alles das sollte ich nun aufgeben; Corpsbrüder und Burschenband, Schläger und Fuchsboden, Kneipe und Kaffeehaus sollte ich verlassen! Aber die Zeit drängte; ich stand nicht mehr fern vom Staatexamen, und dieses konnte ich als Jurist nur auf einer heimathlichen Landesuniversität ablegen, die ich also nunmehr, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, zu beziehen mich anschickte.

Man wird jetzt die stille Behmutz begreifen, mit der ich dem Abschied entgegen sah. Außer mir verließen damals noch zwei Corpsbrüder das Corps als Inactiven, und es war vorauszu sehen, daß die Abschiedskneipe ziemlich lebhaft werden würde, da außer mehreren in München sich aufhaltenden Inactiven auch einige „alte Herren“ daran theilnehmen wollten. Natürlich würde auch Mud nicht fehlen.

Mud!

Alter, guter Gefelle mit dem ehrlichen, treuen Gesicht, ich reiche Dir im Geiste die Hand und jetzt, wo ich Dein gedanke, steigt die alte, schöne Zeit erst recht lebhaft vor mir auf. Mir ist, als hörte ich Dein dröhnendes Schmolli oder Deinen mächtigen Bax, mit dem Du, gleichsam: do profundis, das „Gaudemus“ oder den „Landesvater“ ankimmtest; ich sehe Dich, wie Du mit Deiner breiten Hünengestalt auf meiner ersten Messur als mein Secundant neben mir bloßem Mutterstöhnen standest und mir zuflüsterst: „Nur keine Angst, mein Junge, vor einem Blischen Blut! Hier macht Alles wieder gut!“ Und ich sehe Dich, wie Dein Gesicht strahlte, als der „Unparteiische“ verkündete, daß „Abschluß“ auf Seiten meines Gegners wäre, und ich höre, wie Du mir zuriefst: „Ein paar „Blutige“ hast Du, aber ein verdammter Kerl bist Du! Aus Dir kann noch was Geheißtes werden!“ —

Wer Mud war?

Ein Student, ein Mensch mit einem Herzen, rein und treu, wie Gold, und mit einem Gemüth so kindlich und lauter, wie ich nie wieder bei einem Manne gefunden habe. Als ich in das Corps „einsprang“, hatte Mud schon eine erkleckliche Zahl von Semestern hinter sich; er besaß eine gewisse Anlage zum „ewigen Studenten“. Beim Schlägerklang und Baxerklänge fühlte er sich am wohlsten. Seine Eltern, deren einziges Kind er gewesen, hatte er schon frühe verloren und sie hatten ihm ein bedeutendes Vermögen hinterlassen, über das er jetzt unbeschränkt verfügen konnte. Er studierte Medicin, aber vom Collegienbesuchen hielt Freund Mud nicht viel; das überließ er uns „Fächsen“ und sagte sich: „Wozu sollte ich da ins Colleg gehen? 's ist ja doch immer alle Semester das Gleiche! Singen wir lieber ein Gaudemus!“

Und so geschah es, daß Freund Mud ein Gaudemus nach dem andern sang, daß ein Semester nach dem andern über sein Haupt hingog, daß der jungen Fächse, die ihn „in litteris“ überholten, eine erkleckliche Zahl wurde, ohne daß der bemooste Bursche sich zu energischem Studiren entschloß. Plötzlich aber — es war im letzten Semester meines Münchener Aufenthaltes — war Mud inactiv geworden.

„Jetzt wird gearbeitet!“ hatte er lakonisch gesagt. Sämmtliche Burschen und Fächse hatten ihn starr angesehen, und wäre es nicht am frühen Morgen gewesen, als dieses erschütternde Wort ausgesprochen wurde, so würde man ohne Zweifel dem Burschen die Schuld daran zugeschoben haben. Aber das ging so doch nicht; Mud war fast feierlich ernst und keiner der Fächse wagte daher, auch nur eine Miene zu verziehen.

Mud ließ sich nun einige Tage lang auf der Kneipe nicht sehen. Aber schon nach etwa einer Woche kam er wieder, regelmäßig wie früher, fast noch regelmäßiger.

Man muß sich nach der Arbeit doch eine Erholung gönnen! sagte er dabei. „Wenn Ihr Fächse so gearbeitet hättet, wie ich, so würdet Ihr auch Durst haben und Euch nach ordentlicher Gesellschaft sehnen!“

Die Fächse aber pflegten — horribile dicta! — bei solchen inhaltsschweren Worten des bemoosten Hauptes verständnißlos sich zuzulächeln; denn sie wollten beobachtet haben, daß Mud's „Arbeiten“ darin bestand, daß er sich aus der Staatsbibliothek einige medicinische Werke entliehe, würdevoll und mit feierlichem Schritte, die Bücher unter dem Arm, einige Mal die Ludwigstraße vom Odeonsplatz bis zum Siegesthor auf und ab ging, und dann bei sich daheim die Bücher aufgeschlagen auf seinen Schreibtisch legte, ohne ihr behagliches Stillsitzen etwa durch eine frevelhafte Neugier nach ihrem gelehten Inhalt zu stören.

So also munkelten die Fächse untereinander, und es gab — ich muß es leider gestehen — auch mehrere „hierbei“ Burschen, die solchen Geräuschen vollständig Glauben schenken, weil sich das Oergentheil davon nicht mit ausreichender Sicherheit feststellen ließ; das einzige bestimmte, entgegenstehende Zeugniß, dasjenige Mud's, wurde, besonders von den Juristen, als im höchsten Grade ansehnlich hingestellt. Jedenfalls lag, selbst für die geblühigten Naturen, über Mud's „Arbeiten“ ein geheimnißvoller Schleier, den selbst seine wort- und tugendreiche Hauswirthin uns gegenüber nicht zu lüften vermochte.

„Bist zu Hause“, pflegte sie zu sagen, „ist der Herr Doctor nicht?“ — alle Studenten werden von ihren Wittinnen „Herr Doctor“ titulirt — „aber Morgens trinkt er immer Kaffee zu Hause!“

Diese Gewissheit beruhigte uns außerordentlich, wenn uns etwa der bange Gedanke heikommen wollte, daß Freund Mud sich bei seinem „Arbeiten“ überanstrengen und Schaden thun könnte. Im Uebrigen wußten wir ziemlich genau, wo er sich tagsüber aufhielt: auf dem Fuchsboden und auf der Kneipe, und wo zwei oder drei aus unserer Verbindung sich zu frühlichem Thun zusammenhatten, da konnte man auch mit zweifelhafter Sicherheit den guten Mud mitten unter ihnen, und nicht als den letzten, antreffen. Auf's Tiefste mußte es natürlich sein couleutrenes Gemüth betrüben, als er erfuhr, daß am Schlusse des Semesters nicht weniger als drei Burschen auscheiden wollten.

„Kinder“, meinte er und wiegte bedächtig sein würdiges Haupt, „wenn das Corps soviel Verluste hat, werde ich doch wohl wieder activ werden müssen, bis der junge Nachwuchs sich herausgemauert hat!“

Und in der That trug er sich mit diesem Gedanken umso mehr, je näher der Schlus des Semesters heranrückte, und gewissermaßen, um

uns zu zeigen, mit welcher Würde und Resignation er sich in das ihm unvermeidlich Scheinende zu fügen wissen werde, begann er bereits jetzt, seine berühmten Gänge zur Königlichen Bibliothek auf ein äußerstes Minimum einzuschränken und weniger Bücher, als vordem, bedeckten seinen Schreibtisch.

Am Vormittage des Tages, an dem die große Abschiedskneipe stattfinden sollte, beegnete ich Mud in der Ludwigstraße, aber ohne Bücher! „N Morgen, Mud! Wohin willst Du denn?“

„Ich? Im! Bischen bummeln, dann Früh-schoppen machen!“

„Bist Du in der Bibliothek gewesen?“

Er sah mich mit einem Blicke an, als zweifle er an meinem Verstande.

„Bist Du Dich über mich lustig machen?“

fragte er mit unsagbarer Verachtung im Ton.

„Wer wird denn jetzt am Semesterschlus noch Bücher aus der Bibliothek holen!“

„Na, ich dachte nur —“

„Anfann! Was Ihr junges Volk Euch im sogenannten Denken leistet, das übersteigt alle Begriffe! Das Denken, mein Junge, muß man in sehr homöopathischen Dosen gebrauchen, sonst wird's schädlich! Das sage ich Dir und darum darfst Du es ohne Weiteres glauben!“

„Schon gut, mein lieber Mud! Du bist im Uebrigen ein trefflicher Kerl!“

„Das will ich meinen! Nie sahen die Fassen, über denen das Münchener Kind thront, einen Würdigeren! Und ich werde dafür sorgen, daß sie dieses Glückes fürs Erste auch nicht beraubt werden sollen!“

Oben wollte ich mit einer launigen Bemerkung entgehen, als ein gellender marktschütternder Schrei an unsere Ohren drang. Wir sahen nach der Richtung hin, woher er erklingen war. Ein schweres Unglück war geschehen. Ein kleiner Junge von sieben bis acht Jahren hatte sich an zwei Pferde eines auf der Straße haltenden Wagens herangewagt, von denen das eine Thier plötzlich ausschlug und den Kleinen so unglücklich traf, daß er blutend und ohnmächtig zu Boden stürzte. Man trug den Schwerverletzten in ein nahegelegenes Haus; händeringend liefen ein blaßes, abgegrühtes Weib neben dem Kinde: seine Mutter.

Wir traten hinzu. Der arme Kleine blutete furchtbar aus seiner klaffenden Kopfwunde.

„Es ist schon zu einem in der Nähe wohnenden Arzt geschickt worden,“ sagte uns ein Gensdarm, „aber die Herren sind ja in diesen Stunden fast alle auf Paris unterwegs; und bis man das Kind in die Klinik transportirt, verelutet es sich unterwegs, wenn ihm nicht sofort ein Nothverband angelegt werden kann!“

Der Mann hatte offenbar recht. Hier mußte, wenn nicht das Schlimmste eintreten sollte, sofort die Blutung gestillt werden. Wenn man nur eine kundige Hand in der Nähe gehabt hätte!

„Sag' mal, Mud, kannst Du das nicht?“ fragte ich.

Er sah mich fast erschrocken an. „Ich? Ich? Eigentlich sollte ich's können — aber — ich kann's nicht!“

Und dabei machte er ein so trauriges Gesicht, wie ich noch nie bei ihm bemerkt hatte. Minute auf Minute verrann, stumm standen die Anwesenden neben der schluchzenden und händeringenden Mutter.

„Arme Frau,“ sagte der Gensdarm, „es ist ihr einziges Kind!“

„Wo wohnt sie denn?“ fragte Mud. Der Gensdarm nannte die Adresse.

Endlich, endlich kam ein Arzt! Er war sehr ernst, als er das Kind sah, legte einen Verband an und gab dann Befehl, den Knaben in die Klinik zu schaffen. — —

Ich war etwas überfallen, als gegen Abend Freund Mud in meiner „Bude“ erschien.

„Bist Du was,“ sagte er zu mir, „wir wollen in die Klinik gehen und sehen, was der Junge macht! Er thut mir furchtbar leid! Und dann kannst Du 'mal ein Goldstück in Deiner Tasche losmachen — ich hab's auch geihan; es soll für die Mutter sein, sie wird's brauchen können, glaub' ich!“

„Du bist ein Prachtmensch, Mud!“ entgegnete ich, ihm freudig beistehend.

Er antwortete nicht gleich; sinnend sah er vor sich nieder. Erst nach einigen Augenblicken nahm er das Wort:

„Es ist doch wirklich eine verurtheilte Geschichte, wenn man bei so etwas dabei stehen muß und nicht helfen kann! Man kommt sich verflucht überflüssig in der Welt vor!“

„Bleib Mud,“ sagte ich, „Dich hat, wie es scheint, der Vorfall von heute Morgen sehr nachdenklich gestimmt!“

„Nun ja,“ gab er zur Antwort, „ich werde nie vergessen, wie das arme kleine Würmchen so blutend dalag und die Mutter um ihren Liebling weinte und jammerte! Wahrhaftig,“ sagte er tief aufathmend hinzu, „so ein alter Student glaubt gar nicht, wie furchtbar ernst das Leben ist! Aber nun thu mir den Gefallen und beile die Dicht ein wenig — Du bist heute von einer Langsamkeit, als gelte es, saures Bier auszutrinken!“

„Ich muß mich aber doch etwas abhürten —“

„Ach was! Bei Nacht sehn alle Ragen grau aus, und draußen ist ein Hundewetter, daß sich kein Mensch darum kümmert, ob Du abgeburstet bist oder nicht!“ —

Mud hatte recht. Als wir auf die Straße traten, pfliff uns ein schneidend kalter Märzwind entgegen und trieb uns Schnee und Regen in das Gesicht. So schnell wir auch vorwärts

schritten, es fröstelte uns doch, und wir waren froh, als wir in dem angenehmen durchwärmten Corridor der Klinik angekommen waren. Ein Herr trat uns entgegen. Unsere bunten Mägen verriethen uns ihm als Studenten und er vermuthete wohl in uns Beiden Mediciner.

„Wünschen Sie den Professor X. zu sprechen?“ fragte er.

„Nein,“ entgegnete Mud, „wir suchen hier einen Patienten, über dessen Befinden wir gern Näheres wissen möchten!“

„Darf ich fragen, wen Sie meinen?“

„Gewiß!“ meinte Mud. „Es ist der Junge, der heute Vormittag in der Ludwigstraße von einem Pferde geschlagen worden ist!“

„Oh, der arme kleine Kerl! Da kann ich Ihnen die genaueste Auskunft geben — freilich keine gute: er liegt bereits im Todeskampfe! Der Blutverlust war für das arme schlechnährte Würmchen zu stark — er ist nicht zu retten! Wäre bei dem Unfall gleich kundige Hilfe zur Stelle gewesen, so wäre der Junge zweifellos gerettet worden! Jeder junge Mediciner in den ersten Semestern pfeilt so etwas zu können, und es muß ein eigener Anstern über dem Verletzten geschwebt haben, daß gerade zur kritischen Stunde kein Einziger in der Nähe war. So ist jetzt keine Rettung mehr!“

Ich sah, wie Mud zusammenzuckte, und eine tiefe Rührung über sein braunes und narbenbedecktes Gesicht huschte. Er trat an den Assistentenarzt — ein solcher war der Herr, der uns Bescheid gegeben — heran und sagte mit bewegter Stimme:

„Sie irren, Herr Doctor, wenn Sie glauben, daß kein Mediciner an der Unglücksstätte zugegen gewesen wäre! Es war doch Einer da — aber ein Faulenzer, ein Bummeler, der nichts gelernt hat, als Kneiplieder zu singen und auf die Menfur zu gehen, der aber aus diesem Vorfall sich eine Lehre fürs ganze Leben genommen hat!“

In diesem Augenblick trat aus einem der Krankenzimmer eine Frau, weinend und schluchzend heraus. Wir erkannten sofort die Mutter des verunglückten Knaben wieder. Dem Umsinken nahe, kam sie auf den Assistentenarzt zu.

„Er ist todt!“ schrie sie. Der Arzt führte sie zu einem Stuhle, in dem sie zusammenbrach.

Mud nahm seine Börse, in der ich mehrere Goldstücke blitzen sah, und schob sie der Bewußtlosen in die Tasche.

„Ich kann ihr den Jungen nicht ersetzen,“ sagte er leise. „Aber ich will ihr helfen, die Sorgen zu tragen — das, meine ich, bin ich ihr schuldig!“

Er wandte sich an mich.

„Komm,“ sprach er. „Lass uns gehen! Ich ertrage den Anblick der Frau nicht mehr! Sie magst mich an — an meine Bergangenheit! Ich aber — ich will in die Zukunft sehen!“

Und festen Schrittes, erhobenen Hauptes schritt er an meiner Seite aus der Klinik.

Lange sprachen wir kein Wort. Plötzlich blieb Freund Mud stehen; eine ernste Entschlossenheit lag auf seinen Zügen.

„Du fährst heute Deinen Abschied,“ sagte er.

„Es wird Zeit, daß wir in die Kneipe gehen! Ich gehe mit, obwohl mich heute das Schicksal aus einem jangesfrohen Träumer zu einem entschlossenen Mann umgeschmiedet hat. Wahrhaftig, ich hätte nie gedacht, daß ich so ernst werden könnte, wie ich jetzt bin! Und wenns nicht gerade Deinen Abschied gälte, so ginge ich nicht zur Kneipe! So aber mag's drum sein — zum letzten Male sollen die alten Fieber erklingen und soll der Schläger blitzen, und drum komm, mein Junge, zum letzten Gaudemus!“ — —

Er hat Wort gehalten. Heute ist Freund Mud ein gesuchter und geschätzter Arzt, ein geschickter Chirurg, dessen sichere Hand schon Manchen dem Tode entziff; aus dem „Studenten“ wurde ein Mann im schönsten Sinne des Wortes. —

Grüß Dich Gott, alter, treuer Gefelle, und grüß Dich Gott, alte vielliebte Stadt an der grünen Isar, die Du uns Männer werden sahst!

Die totale Sonnenfinsterniß vom 9. August.

Von
Dr. Armin Steiner.

Jedermann weiß, daß die Sonnenfinsternisse davon herühren, daß sich der Mond zwischen Sonne und Erde stellt. Hierbei wirft der Mond einen Schatten auf die Erde, und für alle Punkte der Erde, die von diesem Schatten bedeckt werden, giebt es eine totale Sonnenfinsterniß. Der Theil der Erdoberfläche, den der Mondschatten bedeckt, ist nicht sehr groß, er stellt annähernd einen Kreis dar, dessen Durchmesser selbst unter den günstigsten Umständen 300 Kilometer niemals übersteigt. Dieser Schatten gleitet mit dem Monde vorwärts, genau so, wie der Schatten auf dem Boden vorwärts gleitet, den eine Wolk wirft, die am Himmel dahinzieht. Hierdurch beschreibt der Schatten auf der Erdoberfläche einen dunklen Streifen, ein Finsternißband, dessen Breite selten 40 geographische Meilen erreicht; und dieses Band ist die einzige Region der Erde, in welcher die Sonnenfinsterniß total ist. Auch wiederholt sich diese Erscheinung sehr selten in einer und derselben Gegend. Die lebende Generation in Mitteldeutschland hat das seltene Schauspiel am Morgen des 19. August 1887 zu kosten bekommen, es wird in aller Erinnerung

sein, welche Aufregung dieses großartige himmlische Ereignis bei uns hervorbrachte und wie sich beinahe die ganze Bevölkerung des von der totalen Sonnenfinsternis betroffenen Strichs mitten in der Nacht auf Exkursionen nach geeigneten Beobachtungspunkten begab. Mit Recht — denn die nächste totale Sonnenfinsternis in Mitteleuropa wird erst im 20. Jahrhundert stattfinden, und das wird niemand abwarten wollen. Die vorletzte dagegen war schon 1708. Paris hat seit 1724 keine totale Sonnenfinsternis gesehen; Wien sah 1842 eine, wird nun aber auf die nächste etwa 200 Jahre warten müssen. Ueberhaupt ist 200 Jahre der ungefähre Zeitraum, binnen dessen sich eine totale Sonnenfinsternis für einen Ort der Erde wiederholt. Allerdings geht kaum ein Jahr vorüber, in dem nicht an diesem oder jenem Orte der Erde eine Sonnenfinsternis stattfindet. Im 19. und 20. Jahrhundert giebt es 141 totale Sonnenfinsternisse für die ganze Erde, 22 ringförmig — totale und 142 ringförmige.

Die Astronomen messen der Beobachtung totaler Sonnenfinsternisse einen großen Werth bei, und stets, wenn eine sich nahe in einer Gegend, wo die Beobachtung mit den dazu konstruierten Instrumenten möglich ist, werden mit großen Kosten viele Expeditionen ausgerüstet, die dem Verlauf der Finsternis in allen seinen Phasen aufmerksam folgen, und manchmal haben diese Beobachtungen schon höchst wichtiges wissenschaftliches Material geliefert.

Die totale Sonnenfinsternis dieses Jahres wird im äußersten Norden Europas und Asiens zu sehen sein. (In den nördlicheren Gegenden Deutschlands ist die Sonnenfinsternis auch zu sehen, allerdings nicht als totale. Sie erscheint nach Sonnenaufgang in den Provinzen Pommern, Posen, Schleßen, West- und Ostpreußen, sowie auch im Regierungsbezirk Frankfurt und beträgt 0,75 (auf der Insel Rügen) bis 0,81 (im südlichen Oberschlesien). Zahlreiche Expeditionen sind ausgerüstet worden, um sie zu beobachten; Deutsche, englische, französische haben Beobachtungsposten errichtet von den Nordprovinzen Norwegens bis zu den nördlichen Inseln Japans. Die beste Gelegenheit zur Beobachtung dürfte die nach Japan gegangene französische Expedition haben, weil dort die Dauer der Verfinsternung am längsten sein wird. Troßdem wird sie auch hier kaum zwei und eine halbe Minute überschreiten. Alle Aufmerksamkeit hat sich also auf einen Augenblick zu concentriren, alle Instrumente werden für eine verschwindend kleine Spanne Zeit eingestellt — und doch ist sie groß genug, um den Männern der Wissenschaft Gelegenheit zu zuwenden äußerst folgenreichen Beobachtungen, Photographien und graphischen Aufzeichnungen zu geben. Legt sich aber im Moment der Verfinsternung eine Wolke vor das Bild, so ist die ganze kostspielige Expedition — abgesehen etwa von atmosphärischen Beobachtungen — vergeblich gewesen.

Auch der Strom der Vergnügungsreisenden dem Kaiser Wilhelm auf seiner Meerfahrt nach dem Norden gefolgt sind, werden die Sonnenfinsternis beobachten können. Gewiß ein Anreiz mehr, die immer mehr in Aufnahme kommenden Nordlandsfahrten mitzumachen.

Die äußerste Dauer einer totalen Sonnenfinsternis beträgt 8 Minuten, so wird z. B. die vom 9. September 1904 dieses Maximum erreichen. Die diesjährige gehört also zu den kürzeren; nichts desto weniger hat man sich auf sie nicht weniger sorgfältig vorbereitet. — Und diese Vorbereitungen sind wahrlich nicht gering. Apparate und Instrumente müssen konstruiert werden, mit all den Verbesserungen, die die moderne Präzisionsmechanik an die Hand giebt und unter Berücksichtigung all der Erfahrungen, die man bei der Beobachtung der früheren Sonnenfinsternisse gesammelt hat. Man muß am Beobachtungsort einige Monate vor Eintritt des Ereignisses ein treffen, um daselbst die Instrumente zu installieren, die Bauten zu ihrem Schutz zu errichten, das photographische Atelier, die Messungs-Controllen und noch manche andere Dinge fertig zu stellen. Und das alles für 2½ Minuten!

Das Programm der Beobachtungen, die während dieser paar Minuten gemacht werden sollen, muß vorher entworfen sein, jeder Mitarbeiter muß seine Aufgabe kennen, und wenn alles bereit ist, müssen die Apparate mehrere Male in Thätigkeit gesetzt, müssen gewisse gewissermaßen Proben und Generalproben des wichtigen Aktes vorgenommen werden, — denn es ist unerlässlich, daß im entscheidenden Moment jeder auf seinem Posten sei und auch keine zehn Sekunden Zögerns die kostbare Zeit vergeude, die so spärlich zugemessen ist. Dazu ist zu erwägen, daß infolge der rapiden Fortschritte der Astronomie, der Optik und der Photographie die Beobachtungen, die heute angestellt werden, sehr viel detaillierter sind als ehemals, und daß infolge dessen die Vorbereitungen dazu viel länger und schwieriger sind. Die Zeit liegt weit hinter uns, wo man eine Sonnenfinsternis mit einem einfachen Fernrohr beobachtete. Heute ist eine Beobachtungsstation ein kleines Dorf, und der Preis der Apparate und dazu gehörigen Bauten beläuft sich auf und gern auf tausende, gelegentlich auch hunderttausende Mark. Man ersieht daraus, welch' ein Grad von Geschicklichkeit, von Kaltblütigkeit, von Genauigkeit der Beobachter haben muß, um sich im entscheidenden Moment nicht den Preis so vieler Opfer entgehen zu lassen.

St nun aber wenigstens, wird man fragen, das Resultat so großen Opfern angemessen? Glücklicherweise ist die Antwort nicht zweifelhaft, die Geschichte der Astronomie ertheilt sie. Sie

zeigt, daß die Beobachtung der Sonnenfinsternisse das hauptsächlichste Element im Fortschritt unserer Kenntnisse über die Natur der Sonne war. Man lernt während der paar Minuten der Sonnenfinsternis mehr, als sonst durch die Beobachtungen ganzer Jahrzehnte. Denn die gewöhnliche Beobachtung der Sonne zeigt sie uns nur sehr mangelhaft. Das Tagesgestirn ist so leuchtend, so blendend, daß wir einfach außer Stande sind zu sehen, was die Sonne umgiebt; sobald dagegen die Sonnenscheibe am Mond verdeckt wird, tritt plötzlich die ganze umgebende Sphäre sichtbar hervor und der Beobachter erblickt staunend und entzückt eine ungeheure leuchtende Aureole, die die Sonne im ganzen Umfange umgiebt. Um die schwarze Scheibe des Mondes erscheint ein rothgelber Glanz, das ist die „Chromosphäre“ der Astronomen, darüber hinaus strahlt in weitem Schimmer die „Corona“, die Sonnenatmosphäre, die gelblich glänzt und sich in Form von Strahlen der leuchtenden Springbrunnen, die die Sonne auszuspeien scheint, entwickelt. Daraus erkennt man, daß die Sonne keineswegs auf die leuchtende Scheibe beschränkt ist, die wir sehen, daß sie sich fortsetzt in einer ungeheuren Atmosphäre, deren Vorhandensein ohne die Beobachtung totaler Sonnenfinsternisse nie geahnt worden wäre. Diese Atmosphäre ist offenbar der Schauplatz großartiger Phänomene, die allerdings nur erst mangelhaft bekannt sind und die nur während der wenigen Minuten, die eine totale Sonnenfinsternis dauert, studirt werden können. Durch die gewöhnliche Beobachtung, selbst mit den vollkommensten Ferngläsern, wird in dieser Beziehung nichts gewonnen. Die Photographie giebt schon ein besseres Untersuchungsmittel an die Hand, denn sie ermöglicht es, die beobachteten Erscheinungen zu fixiren und verstopft dadurch zahlreiche Fehlerquellen, die in der subjektiven Fantasie und den Sinnestäuschungen des Beobachters liegen, sie vervielfältigt ferner die Aufnahmen in einer ganz erstaunlich kurzen Zeit; aber die jüngsten Fortschritte der Optik und besonders der Spektalanalyse haben den Astronomen Forschungsmittel geliefert, die alle früheren in den Schatten stellen.

Das einfachste Phänomen sind die „Sonnenflecke“, die man schon entdeckte, als man ein Fernrohr auf die Sonne richtete, und die durch ihre scheinbare Bewegung verriethen, daß die Sonnen sich in ungefähr 28 Tagen einmal um sich selbst bewegt. Um die ganze Sonnenscheibe herum bemerkte man dann eine Art Federtrane oder Sprühfeuer: Das sind die Protuberanzen der „Photosphäre“, die während der Sonnenfinsternis von 1842 von Argio, Airy, Schumacher u. A. eigentlich erst entdeckt wurden und welche seit 1868 nach Methoden von Ledger, Zanussi, Juggins und Jöller auch bei vollem Sonnenschein mit Hilfe des Spektroskops beobachtet werden können. Man hat sich die Photosphäre als ein Gemenge von gasigen und flüssigen Bestandtheilen vorzustellen; sie ist es, von der Licht und Wärme ausgehen; sie repräsentirt für uns die eigentlich sichtbare Sonnenoberfläche. Die Protuberanzen sind Flammungen, die die Photosphäre auswirft. Vor Entdeckung der Spektalanalyse waren die Sonnenfinsternisse das einzige Mittel, die Protuberanzen zu beobachten. Die Spektalanalyse hat die Zusammensetzung der Protuberanzen enthüllt, sie bestehen aus Wasserstoff und einem bis dahin unbekannten Stoff, den man „Helium“ nannte (was eigentlich nichts weiter besagt als „Sonniges“) ganz neuerdings hat man das Helium auch auf der Erde angetroffen, gasförmig, in dem Mineral Elter. (Die Neuzeit eben beendete Auflage des Brockhaus meldet noch, daß das Helium sich nicht auf der Erde findet.) Ist es nicht höchst merkwürdig, daß man einen neuen chemischen Stoff in der Sonne entdecken konnte, bevor man ihn auf der Erde fand.

Die Spektalanalyse liefert uns auch ein Mittel, festzustellen, ob die leuchtende Masse in Bewegung ist, und die Geschwindigkeit dieser Bewegung zu messen. So fand man bei der Beobachtung der Sonnenfinsternis von 1892 am Senegal, daß die Corona sich ein Stück mit der Sonne drehte, als ob beide zusammen einen einzigen festen Körper bildeten. Und dabei muß man berücksichtigen, daß die Corona aus einem Stoffe besteht, der „dünnere“ ist als das verdünnte Gas, das in dem Rezipienten zurückbleibt, wenn man ihn mit der Luftpumpe luftleer gepumpt hat — dann wird man die ganze Wichtigkeit dieser Entdeckung verstehen. Und, was besonders zeigt, wie verfeinert unsere Instrumente sind, diese schöne und subtile Entdeckung wurde während einer Beobachtung gemacht, die noch keine drei Minuten dauerte.

Gegenwärtig ist die Natur und Beschaffenheit der Corona dasjenige Problem der Sonnenphysik, das von allen die Astronomen am meisten beschäftigt. Bisher ist die Beobachtung der Sonnenfinsternisse das einzige Mittel, um unser Wissen über diesen Punkt zu vermehren. Auch an diesem 9. August werden eine Reihe von Astronomen mit brennenden Augen und klopfenden Herzen zwei und eine halbe Minute lang dieses Problem zu ergründen suchen. Wir wollen ihnen nur eines wünschen: Daß keine weltliche Wolke in dem heiß erwarteten Moment ihnen die Früchte ihrer Mühen und unserer Opfer raube.

— Ungünstige Berichte über den Gesundheitszustand des Königs von Italien haben die radikalen italienischen Blätter in jüngster Zeit mehrfach verbreitet. Die Zuverlässigkeit dieser Meldungen wird schon dadurch charakterisiert, daß sie den König in Monza wählten, während er noch in Rom verweilt. Allerdings hat den König das afrikanische Unglück schwer niedergedrückt, aber seine eiserne Gesundheit hat unter den Aufregungen der letzten Monate nicht im mindesten gelitten. Er steht nach wie vor mit der Sonne auf, bewegt sich den größten Theil des Tages im Freien und hat seine Freunde am schlechten Wetter, denn bei einem tüchtigen Regenschauer befindet sich der König am wohlsten und unterläßt es dann nie — wie muß sich Kaiser Kneipp darüber freuen! — einen Spaziergang oder Ritt zu unternehmen. Die Mitglieder des kaiserlichen Geschlechts bekommen alle frühzeitig graues Haar, was man übrigens auch bei anderen alten Geschlechtern beobachtet, z. B. bei den Bettinern. König Humbert, der gegenwärtig 52 Jahre zählt, ist schon seit zehn Jahren an Bart- und Kopfsaar völlig ergraut, nicht aber erst seit der Niederlage von Adua, wie man neuerdings glauben machen will. Die Königin Margherita war über das frühzeitige graue Haar ihres Gemahls gar nicht erfreut und hätte es gern gesehen, daß er sich, dem Beispiele seines Vaters folgend, das Haar färbe. Doch König Humbert wollte davon nichts hören. Die Königin ließ deshalb auf eigene Faust ein Haarfärbemittel aus Paris kommen und stellte es mit der Gebrauchsanweisung auf den Waschtisch des Königs. Aber am nächsten Morgen war der König grauhaarig wie zuvor. Als das hohe Paar am Frühstückstisch saß, erschien auf einmal der Kammerdiener des Königs und überreichte der Königin ein zierliches Röhrchen. Sie öffnete es und heraus sprang ihr Schooßhündchen, doch — erschreckt! — das weiße Seidenhaar des zarten Geschöpfes war pechschwarz geworden. Die Königin wußte natürlich sofort, wer ihr den bösen Streich gespielt habe, und wogü ihre Pariser Haarfärbemittel verwendet worden sei, aber sie machte gute Miene zum bösen Spiel und soll in Zukunft ihrem Gemahl, der sich über das gefärbte Maltershündchen höchlich amüßte, nie wieder ein Haarfärbemittel geschenkt haben.

— Eine originelle Schwiegermutterklage beschäftigt seit Monaten das Zivilgericht innere Stadt in Wien. Anfangs Februar brachte die im zweiten Bezirk wohnhafte Private Ernesline H. gegen den Buchhalter Hugo L. eine Klage nachstehenden Inhalts ein: Vor vier Jahren lernte meine Tochter Herrn L. kennen. Die jungen Leute gewannen einander bald lieb und verlobten sich. Der Herr Gegner schob jedoch die Hochzeit von Tag zu Tag hinaus und knüpfte endlich an die Erfüllung seines Eheversprechens die Bedingung, daß mein Sohn seine Schwester heirathe. Als mein Sohn auf diese Bedingung nicht eingehen wollte, erklärte der Herr Gegner, daß er von der Verlobung zurücktrete und von der Heirath nichts mehr wissen wolle. Während der Zeit des Brautstandes, der vier Jahre dauerte, genos der Herr Gegner bei mir zumindest sechshundert Nachtmähler im Mindestwerthe von 25 Kreuzer per Nachtmahl, zusammen 150 Gulden, ferner wenigstens sechzig Mittagsmähler im Mindestwerthe von 40 Kr., zusammen 24 fl., weiter ließ Herr L. drei Wochen seine Schwester bei mir verbleiben, wofür ich 21 fl. beanspruche; endlich ist mir durch das Verlobungsmaß und durch die Verlobungsangelegen ein Schaden von 26 fl. 50 Kr. erwachsen.“ Die Klage schließt mit der Bitte, das Gericht wolle Herrn Hugo L. zur Zahlung von 221 fl. 50 Kr. verurtheilen, nachdem die Verlobung durch sein Verschulden zurückging. Der klagende Ex-Brautigam trat in einem geharnischten Expiendum den an ihn gestellten Gegenansprüchen entgegen. Hauptächlich bestritt er, daß er während der Zeit seines Verlobtseins bei Frau H. 600 Nachtmähler und 60 Mittagsmähler genos, und der Klägerin durch Verlobungsangelegen ein Schaden von 26 fl. 50 Kr. erwachsen sei. Er führte dann in Richtigstellung der klägerischen Angabe an, daß die Verlobung nicht durch sein Verschulden, sondern auf Verlangen der Klägerin selbst gelöst wurde, daß diese daher keinen Anspruch auf Ersatz habe, zumal er sich für die bei Frau H. genossene Gastfreundschaft derart revanchirt habe, daß er sowohl seiner Braut, als auch deren Mutter werthvolle Geschenke, bestehend in Schmuckstücken und Kleidungsstücken, machte und die Damen wiederholt ins Theater und sonstige Vergnügungsorte führte, woraus ihm Auslagen im Mindestbetrage von 100 fl. erwachsen seien. Herr L. hält schließlich sämmtliche in der Klage geltend gemachten Ansprüche als im Gesehe nicht für begründet.

— Amerikanisches Bier in Sicht? Auch mit ihrem Bier, so läßt sich ein Berliner nachwirthschaftliches Fachblatt, „Das Gasthaus“, vernachlässigen, wollen die Amerikaner uns beglücken. Da der Transport in Fässern sich nicht bezahlt machen kann, weil die amerikanischen Bierfässer in Europa fast nutzlos sein würden, ein Zurückschicken derselben nach Amerika aber vollends zu kostspielig wäre, so sind die Plankees auf die Idee gekommen, das Bier in derselben Weise über den Ocean zu schaffen wie das Petroleum — nämlich in Bassindampfern. Man denkt sich die Sache so, daß der Dampfer, mit Kühlvorrichtungen versehen, im Hafen direkt von der Brauerei aus durch Leitungsröhren mit Bier vollgepumpt wird. Die Entleerung bei der Ankunft soll in gleicher Weise erfolgen und das Bier wie das inländische in Fässern zum Ausfuhrt gelangen. Zur Durchführung dieses Planes sollen in Baltimore einige Kapitalisten gewonnen sein. An das Staatsdepartement ist bereits das Ersuchen gerichtet, sich mit den europäischen Regierungen bezüglich der bei solcher Art von Biereinfuhr zu befolgenden Zollvorschriften in Verbindung zu setzen. Das citirte Fachblatt bemerkt weiterhin, daß diese Nachricht leidetwegs als Zeitungssente zu betrachten

sei. Seit es den Amerikanern nicht gelungen sei, das Maibrot in Deutschland populär zu machen, seien sie unablässig bemüht, dem Mais in anderer Form Eingang zu verschaffen. Darum sei die Masseneinfuhr von amerikanischem Bier, das bis 60 Proz. aus Mais hergestellt sei, in Aussicht genommen. Man tröstet sich in den Kreisen der Birthe und heimischen Brauer allerdings damit, daß das fremde Bier von einer miserablen Qualität und selbst für den Gaumen des Berliners ungenießbar ist.

— Als Bewerber um die junge Königin Wilhelmine von Holland, Prinz von Nassau und Dranien, welche 1880 geboren, am 21. d. M. ihr sechszehntes Lebensjahr vollendet, werden, trotzdem sie erst in zwei Jahren großjährig wird, vier Prinzen genannt, welche sämmtlich als Söhne resp. Enkel niederländischer Prinzen in den Holländern sehr sympathisch sind. Drei Arelkische des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen sind unter den Prinzen. Der älteste Sohn des Prinzen Albrecht, Prinz Friedrich Heinrich von Preußen (geb. 15. Juli 1874), dessen Großmutter Prinzessin Marianne der Niederlande (1830 mit Prinz Albrecht, jüngstem Bruder Kaiser Wilhelm I. vermählt) nach der 1849 ausgesprochenen Scheidung nach Holland zurückging und auch dort 1883 starb, sowie der Erbprinz Friedrich zu Wied, Enkel des Prinzen Friedrich der Niederlande und seiner Gemahlin, Prinzessin Luise von Preußen, jüngsten Schwester des Kaisers Wilhelm I., (geb. 23. Juni 1872), und der Prinz Harald von Dänemark (geb. 8. October 1876), der dritte Sohn des Kronprinzen von Dänemark und ein Arelk des Prinzen Friedrich der Niederlande. Prinz Harald soll die besonderen Sympathien der jungen Königin für sich haben. Ferner nennt man auch den Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar (geb. 18. April 1878), den zweiten Sohn des verstorbenen Erbgroßherzogs, dessen Mutter, Prinzessin Sofie der Niederlande, die einzige Schwester des Vaters der Königin Wilhelmine war.

— In der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ lesen wir: Die in Paris begründete „Eiga zur Wiederbelebung des Seidenthums“ scheint allmählich festerer Gestalt anzunehmen. Sie hat den „Don Juan“, ein sehr galantes Pariser Wochenschrift, zu ihrem Organ genommen; in seinem Bureau ist der Sitz. In einem Aufsatz sagt sie, das Leben, welches die ewigen Götter zu Freude und Glanz geschaffen, krankte seit achtzehn Jahrhunderten dahin. Die christliche Aelteste habe die Schönheit aus der Welt verbannt, und die Erde in ein Jammerthal verwandelt. Nur eine Rückkehr zu den Göttern der alten Welt könne die Menschheit retten. Die Erinnerung an sie habe sich bei den Römern immer erhalten, und unter den freien Geistern sei der Cultus der heidnischen Götter nie ganz gestorben. Man möge nur wieder die Saturnalien, die Bacchanalien und Panathenäen an Stelle der düsteren, mythischen Kirchenseite setzen, und Freude und Schönheit würden wieder in die Welt kommen. Die Menschen würden das Leben dann nicht mehr als trübselige Durchgangsstation verachten, sondern andächtig als kostbares Geschenk gütiger Mächte verehren; sie würden glücklich und dadurch auch gut werden, die Liebe würde herrschen und so würde sich das Ideal der Verbrüderung aller Nationen und des ewigen Friedens verwirklichen. Darum möchten alle Gutsgefinnten sich der Eiga anschließen und in ihren Kreisen Propaganda dafür machen. Weitere Nummern berichten von den gehässigen, wüthenden Angriffen, die diese Publication ihrem Verfasser, René Emery, seitens der clericalen Blätter eingetragen. Auch wird die Veröffentlichung von Zuschriften in Aussicht gestellt, die der Eiga von hervorragenden Literaten, wie: Aurélien Scholl, Jean Richpin, Jean Verrain, Marcel Prévost u. A. zugegangen sind.

— Aus Rom schreibt man unterm 2. August: Heute verbreitete sich hier das Gerücht, daß Crispi's Hauptorgan, die „Reforma“, ihr Erscheinen eingestellt habe. In der That erhielt der Chefredacteur der „Reforma“ heute die Weisung, das Blatt mit dem heutigen Tage einzugehen zu lassen; im November d. J. sollte es dann neu erscheinen unter der Leitung des Abgeordneten Luigi Laurenzana. Der Chefredacteur und die anderen Redactoren liegen jedoch die ihnen zugegangene Weisung unbeachtet und machten Crispi telegraphisch Mittheilung von dem Geschehenen. Crispi aber hat bis jetzt nichts erwidert. Morgen begeben sich der Chefredacteur und ein anderer Redacteur nach Castellamare, um sich mündlich mit Crispi auseinanderzusetzen. Inzwischen wird die „Reforma“ für Rechnung der Redactoren und der Drucker weitergeführt.

— Folgen einer unsinnigen Wette. Oberhalb der Leffingbrücke in Breslau wurde die Leiche eines Mannes aus der Oder gezogen. In dem Todten wurde der Haushälter Freihuber erkannt. Der Mann ging Abend mit seiner Frau und einem Freunde spazieren. Als sie an das linke Uferufer kamen, wurde zwischen beiden Männern eine Wette abgeschlossen. Es galt, den breiten, reißenden Strom in völliger Bekleidung zu durchschwimmen. Gewettet wurde um eine Flasche Schnaps. Freihuber schickte seine Frau voraus und beauftragte sie, auf der Uferstraße auf ihn zu warten. Beide sprangen dann in den Fluß. Nach einiger Zeit stieg der Freund an das Land, Freihuber dagegen blieb verschwunden. Entweder haben ihn die Kräfte verlassen, oder ein Schlaganfall hat ihn getroffen.



Der „Männer-Gesang-Chor“

der St. Joseph-Kirche

besucht sich hiermit, sämtliche Mitglieder und deren werthe Familien zu dem

Blumen-Feste!!!

welches am Sonntag, den 9. August ex., Nachmittags 3 Uhr, im Garten des Herrn Gehlig, Ecke Długa-Straße und Passage Schulz, Nr. 2 stattfindet, einzuladen.

Bei ungünstiger Witterung findet dieses Fest am nächstfolgenden Sonntage statt.

— Helenenhof. —

Sonnabend, den 15. und Sonntag, den 16. August 1896
zu Gunsten des Lodzer christlichen Wohltätigkeits-Vereins ein

Gartenfest

mit Ueberraschungen statt,

verbunden mit Concert der Capelle des 37. Infanterie-Regiments, wie auch der Scheibler'schen Fabrik-Capelle.

Anfang Sonnabend und Sonntag 3 Uhr Nachmittags.

Billets à 1 Rubel sind zu haben bei den Herren: Rudolph Biegler, Jilale C. W. Gehlig, Robert Hinkel, Wust, Hermann Maeder, A. Diering, Ludwig Fischer, Fr. Janicka, S. D. Wezyk, Otto Baehr (Promenadenstraße), Robert Schalk, M. Nowacki (Papierhandlung, Petrikauer-Straße 93), Fr. Rysak, Pöcher, Michaelis (Venedikt-Straße), Fr. Buchholz (Mikolajewski-Straße), Semelle, A. Richter (Restaurant, Glówna-Straße), Schützenhaus, S. Schülle (Kolkener-Straße), Consum-Verein von C. Scheibler, Schöbel, Adler (Widzewski-Straße), A. Bartosz (Geyers Mino), A. Ende, Margewski (Parfumeriegeschäft, Petrikauer-Straße), S. Blau (Widzewski-Straße 338). — Entree-Billets à 50 Kop. und Kinder-Billets à 20 Kop. sind nur an der Casse in Helenenhof zu haben.

Die Rubel-Billets berechtigen nur zu einem einmaligen Eintritt, die eingetauschten Nummern haben zum Eintritt keine Gültigkeit.

Die Ausgabe der Ueberraschungen, unter welchen sich mehrere werthvolle Hauptgeschenke befinden und zwar: Kühe, Ponny's, Ziegen, Esenware und viele andere auf der Wijnij-Nowgoroder Ausstellung speciell eingekaufte Gegenstände, erfolgt nur bis 8 Uhr Abends und vor allen diejenigen, welche nicht an den beiden Tagen abgeholt werden, zu Gunsten der Vereinskasse.

Waldschlößchen.

Sonnabend, den 8. und Sonntag, den 9. August sowie folgende Tage:

Grosse

musikalische Soiréen

der neu eingetroffenen Truppe unter Direction des Herrn Zablocki.

Solo-Vorträge, Duette, Trios, Quartette.

Täglich neues Programm.

Entree 20 Kop.

MEISTERHAUS.

TAEGLICH CONCERT

der Kapelle des Wladimir Dragoner-Regiments aus Nowo-Minsk unter Leitung des Kapellmeisters Herrn J. Mackiewicz.

Sonnabends, Sonntags und Feiertags Anfang 5 Uhr, Entree 20 Kop., Kinder 10 Kop.

An den übrigen Tagen Anfang 7 Uhr, Entree 15 Kop., Kinder 10 Kop.

Garten-Restaurant J. Rysak,
Ecke Przejazd- und Targowka-Straße.

Donnerstag, Sonnabend und Sonntag:

CONCERT

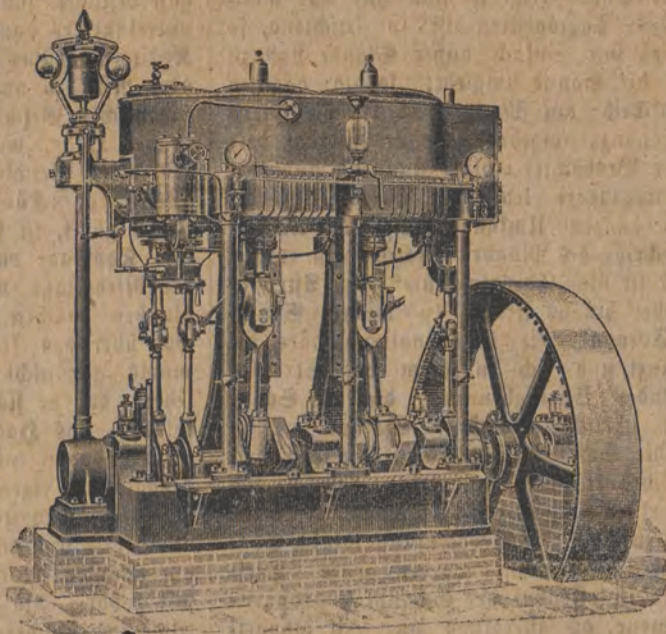
des Orchesters unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Schöber.

Entree frei.

Anerkennungsdiplom von der landwirthschaftl. Ausstellung im Jahre 1885.

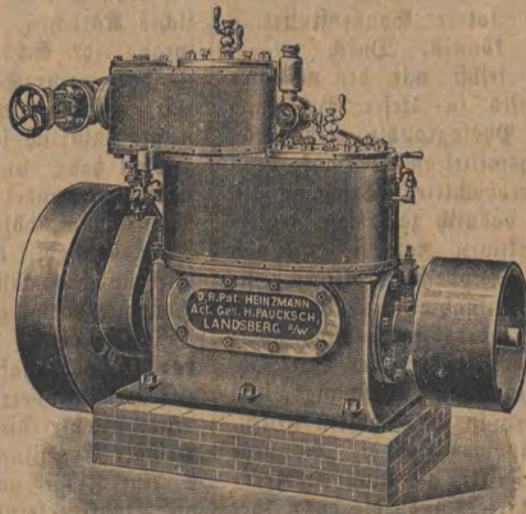
Das seit dem Jahre 1862 bestehende
Möbel-Magazin
der vereinigten Tischler in Warschau,
ist nach der Marszałkowska-Straße Nr. 152, Ecke der Czerwona-Straße Nr. 18, über der Conditorei von Stengel, verlegt worden.

H. Paucksch, Actien-Gesellschaft, Landsberg a W.



Einfache Compound- und Tripel- Maschinen

bis 5000 Pferdestärken, für 12 Atmosphären
Betriebsdruck.



KAPSEL-Compound- Dampfmaschinen (Pat. Heinzmann)

von 6 bis 150 effectiven Pferdestärken,
für elektrischen Licht-Betrieb und andere Betriebe,
welche eine absolut gleichmäßige Gangart der Maschine erfordern.

Ferner:

Dampfkessel

verschiedener Construction.
Hydraulische Nieteinrichtung neuesten Systems.

Vertreter für Lodz: Herr KARL LASKA, Lodz,
" " Tomaszow: Herr BRUNO OSTERMANN, Lodz.



Schmalspurige Bahnen

empfiehlt das Handelshaus



Mikolaj Braumann in Warschau,

5. Jasna 5.

General-Repräsentation der Firma Orenstein u. Koppel in Dortmund und Berlin.

CONDITOREI!!

Hiermit habe ich die Ehre, dem werthen Publikum die Anzeige zu machen, daß nach Uebertragung meiner Conditorei ich dieselbe vergrößert und auf das feinste eingerichtet habe. Mich dem Wohlwollen des geschätzten Publikums empfehlend verbleibe ich
Hochachtungsvoll

G. Jachno.

Billig und aut.

Chocoladenpralines 60 Kop. das Pfund, Kataronen 40 Kop.,
Theegebäck 30 Kop. und dergleichen.

Apotheker Weiss & Co.
GIessen.
WIEN.
KÄRNTNER-RING 6.
**CREME
SEIFE
PUDER**



Iris
Für
Teint u. Hautpflege!

Adressen-Zettel.

Im nächstgelegenen Cabinet von

M. Kaplan

unter Mitwirkung eines tüchtigen

Assistenten H. Ludw. Böcke werden künstliche Zähne nach der neuesten Erfindung bei mäßigen Preisen angefertigt, sowie schlechtpassende Gebisse umgearbeitet, alle schmerzhaften Zähne gewissenhaft plombirt und Extraktionen schmerzlos ausgeführt.

Poludniowa-Str. Nr. 5 Haus Eckstein von 1. Juli Ecke Petrik. u. Poludniowa Nr. 14

L. Siegelberg,

Petrikauer-Straße Nr. 267 (26 neu),

übernimmt unter Garantie

Pelze zum Aufbewahren in der Sommerzeit. Die Aufzucht übernimmt Strohhüte zum Waschen und Annehmen.

Hugo Suwald,

Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Magazin,
Nr. 72, Wschodnia-Straße Nr. 72,

vis-à-vis dem Sarg-Magazin v. J. Weidemeier

A. Timofiejew,

Ältester Feldscheer
Poludniowa Nr. 6.

J. Haberkamp, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauer-Straße Nr. 66, 1. Etage, im Hause Herckowicz, neben Hrn. Eisenbaum, vis-à-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Sackgas ausgeführt.

Machen Sie

einen Versuch

mit „Sanitas“.

Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492. Ueberall zu haben.

Clavier- u. Violin-Unterricht erteilt laut Programm des St. Petersburger Conservatoriums.

Adresse: Ecke der Benediktin- und Wulgar-Straße Nr. 31, Wohnung Nr. 7, über der Apotheke des Herrn Mossiatowski.

Kellergewölbe.

Am 1. oder 2. Polzei-Eitel unserer Stadt werden

1 Kellergewölbe nebst Stallung für mehrere Pferde und möglichst 3 kleine Wohnungen

zu mieten gesucht.

Diesbezügliche Offerten sind unter Chiffre A. Z. in der Exped. dies. Blattes niederzuliegen.

Das seit 20 Jahren bestehende

Möbel-Magazin u. Tapezier-Atelier

von

ZALESKI & Co.,

Warschau, Marszałkowska 137,

empfiehlt eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den einfachsten bis zu den feinsten.

Mäßige, aber feste Preise.

Wirbelstürme.

Von
F. Clemens.

Die entsetzliche Katastrophe, welcher vor wenigen Tagen ein großes deutsches Kriegsschiff mit fast der gesamten Besatzung zum Opfer gefallen ist, lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit neuerdings auf jene gewaltigen atmosphärischen Erscheinungen, welche die Bogen der Ozeane bis zum Grunde aufbauen und die massenhaften Bauwerke von Menschenhand wie Kinderspielzeug zertrümmern.

Woher kommen diese Phänomene und wie vermögen sie so furchtbar vernichtende Wirkungen hervorzubringen? Wenn wir den Ursachen nachspüren, erscheint uns die Macht dieser großartigen Naturereignisse fast nicht denkbar. Sind es doch nahe Bettern unseres harmlosen Windes, nur durch Stärke und Geschwindigkeit von ihm unterschieden, deren Grad wiederum durch Klima und locale Verhältnisse wesentlich beeinflusst wird.

Die gemeinsame Ursache aller Luftbewegungen ist die Störung des Gleichgewichts in der Atmosphäre in Folge der Wärmeunterschiede in verschiedenen Gegenden. Die warme Luft steigt in die Höhe, dadurch vermindert sich der Luftdruck und es strömt unten Luft hinzu, um das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Diese Erscheinung kann einen allgemeinen sowohl als örtlichen Charakter tragen. Die Luftströmungen allgemeiner Natur beruhen auf der ständigen Verschiedenheit der Temperatur der Äquatorialzone und der höheren Breiten.

Am Äquator wird die Luft stark erwärmt, dehnt sich aus und steigt rasch empor, zum Ersatz suchen sich Luftmassen aus den Polarregionen nach dem Äquator zu in Bewegung, auf diese Weise die Störung des atmosphärischen Gleichgewichts zu beseitigen. Man bezeichnet das System dieser regelmäßigen Luftströmungen als die allgemeine atmosphärische Circulation. Durch die Rotation der Erde werden die Strömungen auf ihrem Wege aus ihrer ursprünglichen Richtung abgelenkt, außerdem bedingt auch die ungleichmäßige Gestaltung der Erdoberfläche die mannigfachen Störungen. Ozeane, Gebirge, örtliche Verhältnisse, Alles ist von Einfluß, so daß auf diese Weise auch jene Winde entstehen, welche zum Teil einen lokalen Charakter aufweisen. Dazu zählen die Land- und Seewinde, die hauptsächlich auf den Inseln und an den Küsten wehen, die Tag- und Nachwinde im Gebirge, die Monune, welche mit der wärmeren und kälteren Jahreszeit wechseln und in der Hauptsache in Süd- und Ostafrika, sowie an den Küsten von Afrika und Australien vorkommen u. s. w.

Je größer die Störung des atmosphärischen Gleichgewichts, je heftiger die daraus hervorgehenden Winde, je länger aber in der Regel auch die Dauer. Je nach der Stärke, mit welcher sie auftreten, und der Geschwindigkeit, mit welcher sie dahinziehen, bezeichnet man sie als Winde, Stürme oder Orkane. Man misst die Stärke oder Geschwindigkeit des Windes mit dem Windmesser (Anemometer) oder schätzt sie nach einer bestimmten Scala ab. Am üblichsten ist die Beaufort'sche Windscala, die wir hier wiedergeben wollen:

Stärke.	Bezeichnung.	Windgeschwindigkeit engl. Meilen p. St.
0	Windstille	2
1	Leiser Zug	3
2	Leichte Brise	13
7	Starker Wind	40
8	Stürmischer Wind	48
9	Sturm	56
10	Starker Sturm	65
11	Heftiger Sturm	75
12	Orkan	90

Um für Landverhältnisse verständlicher zu werden, geben wir für die Stärkegrade des Windes auch noch die sogenannte Landscala, die nur sechs verschiedene Grade unterscheidet, an:

0. Windstille: Der Rauch steigt gerade oder fast gerade in die Höhe.
1. Schwacher Wind: Bewegt die Blätter und schwächsten Zweige der Bäume.
2. Mäßiger Wind: Bewegt stärkere Zweige und schwächere Äste der Bäume.
3. Kräftiger Wind: Bewegt stärkere Äste und schwache Stämme.
4. Starker Wind: Bewegt ganz starke Bäume und macht das Gehen im Freien schwer.
5. Sturm: Bricht Äste und schwache Stämme, verursacht Schaden an Dächern.

6. Orkan:

Bricht oder entwurzelt starke Bäume, deckt Häuser ab, bewegt schwere Massen von der Stelle u. s. w.

Die Stürme der gemäßigten Zonen besitzen einen milderen Charakter als die der Tropen, sind jedoch in der Regel von größerem Umfange. Cyclon ist der allgemeine Name für heftige Wirbelstürme; je nach dem Charakter und der Gegend, in welcher sie auftreten, unterscheidet man Tornados, Taifune, Hurricane u. s. w. Ihre Entstehung verdanken sie der stärkeren Erwärmung der Landflächen gegenüber den Meeresflächen, sie gehen meist in Curven und besitzen bei großer Heftigkeit meist nur geringe Ausdehnung. In den Gewässern des chinesischen Meeres wüthen die Taifune, ebenfalls Wirbelstürme, in verhältnismäßig geringer Ausdehnung aber außerordentlicher Heftigkeit. Schon der Name bezeugt ihren verheerenden Charakter: Taifun oder Taifung bedeutet etwas Verheerendes, mit unheimlicher Naturgewalt Wirbelndes. Da die Hauptzeit ihres Auftretens in die Monate September und October fällt, so sind sie die einzigen Stürme, welche im eigentlichen Sinne als Äquinoctialstürme gelten können. Im Juli treten sie im Ganzen selten auf, von 46 Taifunen innerhalb 65 Jahren entfallen nur 5 auf diesen Monat. Gerade der geringe Durchmesser macht die Taifune zu so gefährlichen Erscheinungen für die Schiffer; durch die Einwirkung des von den verschiedensten Seiten heranbrausenden Sturmes auf ein verhältnismäßig kleines Segelgebiet werden die Wellen um so gewaltiger aufgewühlt, so daß die dem Orkan ausgesetzten Schiffe wie Kinderspielzeug hin und her geworfen werden. Furchtbar sind naturgemäß die Wirkungen eines solchen Sturmes. Durch den Taifun, welcher im Herbst 1882 über Manila hinwegzog, wurden in der Provinz Bulacan allein mehr als 20,000 Häuser niedergeweht. In Manila wurde eine eiserne Stange 34 Meter in die Höhe gehoben, große Kanonen, welche zum Beschießen der Schiffe an Land dienten, wurden vom Ufer herabgerollt. 20 in der Bai liegende größere Schiffe wurden mehr oder minder stark beschädigt, außerhalb der Rhede gingen verschiedene Schiffe verloren.

In Nordamerika treten die Tornados und in den westindischen Gewässern die Hurricane mit ähnlicher Furchtbarkeit auf, die erstere am häufigsten von April bis Juli, die letzteren am häufigsten von Juli bis October. Beide Arten sind von starken elektrischen Entladungen begleitet. Charakteristisch für den Tornado ist die Form eines Trichters oder einer Röhre, als welche der um eine fast senkrechte Achse rasend schnell rotirende Luftcylinder in Erscheinung tritt. Diese Röhre schreitet in der gemäßigten Zone der nördlichen Halbkugel gegen Nordosten mit einer Geschwindigkeit von etwa 50 km in der Stunde fort, und schlägt dabei Alles, was auf ihrer Bahn liegt, in Trümmer. Der Durchmesser der eigentlichen Röhre misst oft nur einige Meter, und auch das Berührungsgelände hat selten mehr als einen Kilometer Durchmesser. Trifft der Tornado einen See oder das Meer, so wird er zu einer gewaltigen Wasserhose. (Abercromby, Das Wetter.) Ein Tornado, der am 30. Mai 1879 in den Vereinigten Staaten wüthete und dessen Durchmesser anscheinend nur 76 Meter betrug, trug eine Frau fast 400 Meter weit fort und schleuderte sie an ein mit Widerbalken versehenes Gehege, so daß augenblicklich der Tod eintrat. Ihre Kleider waren ihr gänzlich vom Leibe gerissen, ihr Körper war mit schwarzem Schlamme bedeckt. . . . Die schwarze, trichterförmige Wolke senkte sich rasch zur Erde herab, und als sie dieselbe erreichte, zerstörte sie Alles, was ihr unterkam. Alles wurde in die Höhe gerissen und in dem gewaltigen Strudel dieses entsetzlichen Schwallen hermgewirbelt. Die umgebenden Wollen schienen gegen den Wirbel zu rollen und hineinzufliegen.

Die Orkane der westindischen Gewässer gehören zu den schrecklichsten; ein plötzlich ohne alle Vorzeichen ausbrechender Sturm füllt nicht selten das von ihm überfallene Schiff geradezu um und versenkt es in den tiefen Meeresboden. „In günstigeren Fällen,“ schreibt W. F. A. Zimmermann, „bemerkt man wenige Minuten vor Ausbruch solch eines verheerlichen Windes eine gänzliche Windstille, begleitet von unerträglicher Schwüle, ein Röhrlinwerden der Sonne und der Atmosphäre und ein gleich darauf folgendes Bewölken des drückenden, gesenkt scheinenden Himmelsgewölbes. Wenn man bei den ersten dieser Vorzeichen die Segel und die Masten abnimmt, alle Luken schließt und Ankerkanten trifft, im Nothfalle alle Masten zu kappen, so ist es noch möglich, solcher Windstürme zu widerstehen; doch hat man selbst in diesem Falle gewöhnlich keine Zeit zu schützenden Maßregeln, denn die Regengüsse überschwemmen das Verdeck, Blitz auf Blitz zuckt nach den Masten und das Schiff ist schon vernichtet, ehe noch alle Befehle zur Rettung des selben ertellt sind. Ein solcher Orkan verwü-

stete die Hondurabag; die Häuser wurden niedergeweht, die Bäume entwurzelt, aus der Erde gehoben und weit heraufgeschleudert; das Meer brauste gegen die Küste auf, überschwemmte die Ufer und vernichtete auf Stundenweite alle Plantagen; die im Hafen befindlichen Schiffe wurden aneinander geschmettert und zerschellten, wurden, wenn sie einzeln standen, hoch in die Luft gehoben, niedergelassen, daß sich weit das Wellengrab unter ihnen theilte und die zusammenschlagenden Bogen sie für immer in den Schooß des Meeres versenkten. Andere standen urplötzlich auf trockenem Lande und zerschellten dort durch die furchtbare Gewalt ihres eigenen Druckes. 90 Schiffe, mehrere 100 Hütten und Häuser, über 3000 Menschen waren in einem Zeitraum von wenigen Minuten vernichtet, zermalmt.“

Was der Mensch inmitten so grausenvoller Momente empfindet, wer vermag es zu schildern? Selbst wir, die wir im sicheren Heim diese Ereignisse uns vor die Phantasie beschwören, schauern und zittern, und unser tiefstes Mitleid wendet sich den armen Opfern zu, deren hoffnungsvolles Leben auf so entsetzliche Weise enden mußte.

— Die Stadt Jünkskirchen ist noch immer von dem Eindruck der Explosion beherrscht, die, wie aus unseren ausführlichen Berichten bekannt, dort bedeutende Verheerungen angerichtet hat.

Viele Familien sind durch das Unglück in Mitleidenschaft gezogen und Hunderte umkehren die Krankenhäuser und erbitten Einlaß zu ihren verwundeten Angehörigen. Viele werden ihr Lebenslager als Krüppel verlassen; so auch der Besitzer des Speereiladens, in dem die Explosion erfolgte, Johann Kößel, den sein Leichnam auch an den Bettelstab gebracht hat. Der schwer verwundete Mann leidet zu den körperlichen Schmerzen noch furchtbare Geistesqualen. Er, dessen Tod schon gemeldet war, wird aller Wahrscheinlichkeit nach gerettet werden, um das Krankenbett mit der Kerkergasse zu vertauschen. Denn es ist eine strenge gerichtliche Untersuchung im Zuge, welche die Schuld des Geschäftsinhabers auch schon dargethan hat. Der Anwalt der Bevölkerung wendet sich auch gegen den Oberstadthauptmann von Jünkskirchen, Julius von Waszary, einen Neffen des Fürstprimas, der seiner Pflicht, Verkaufsstellen von Explosionsstoffen sorgsam zu revidiren, nicht entsprechend nachgekommen sein soll. Auch der schwerverletzte Bürgermeister, königlicher Rath Johann Aiding, muß es sich gefallen lassen, daß man ihm einige Schuld an dem Unglück zuschreibt. Es war nämlich schon beschlossene Sache, den Laden Kößel's an einen Banquier zu vermiethen, doch hat der Bürgermeister — auf Kößel's dringende Bitten hin — es durchgesehen, daß er Miether blieb. Aiding liegt immer noch im Bunkstüber. Ein zerstücktes Gesicht wird ihm wohl als Andenken bleiben. Bisher sind 5 Opfer der Katastrophe der Erde übergeben, und zwar der 13-jährige Lehrling im Kößel'schen Geschäft Josef Quiring, ein 17-jähriges Mädchen Marie Wastke, das gerade im Laden etwas kaufen wollte, und drei Dienstmädchen, Anna Bari, Elisabeth Basal und Agnes Eshnyil. Unter den Verletzten sind viele Studenten und Kinder.

— Ein verhängnisvoller Ring. Am Halbe eines Standbildes der Schutzpatronin von Madrid, in einer der schönsten landschaftlichen Anlagen dieser Stadt, hängt, wie man von dort berichtet, an einer Seidenschnur ein kostbarer, mit Diamanten und Perlen besetzter Ring, der ohne jede polizeiliche Bewachung nie in Gefahr kommt, gekohlen zu werden. Der berüchtigte Dieb oder Einbrecher würde eher den Sarg seiner Mutter berauben, als diesen Ring anrühren. Dieser Ring hat eine stark an die Legenden des Mittelalters erinnernde Geschichte; er wurde für König Alfons XII. gemacht, der bekanntlich schwindsüchtig war. Der König schenkte ihn seiner schönen Cousine Mercedes als Verlobungsring. Sie trug ihn während ihrer kurzen Ehe. Nach ihrem Ableben gab Alfons den Ring seiner Großmutter, der Königin Christine; diese starb bald darauf, und der Ring kam an des Königs Schwester, die Infantin del Pilar, welche binnen einem Monat starb. Wieder machte der Ring seine tödtliche Wanderung, diesmal war es die jüngste Tochter des Herzogs von Montpensier, Christine, die ihn trug, aber nach weniger als drei Monaten das zeitliche segnete. König Alfons befiel nun den Ring selbst, lebte aber danach kein Jahr mehr. Jeder Mensch in Spanien glaubt fest, daß, wer den Ring an sich nimmt, das Verhängniß baldigen Todes sich zueignet.

Kleine Chronik.

— Der älteste Verbrecher des preussischen Staates, der Bergolder Joll, ist jetzt wiederum wegen schweren Diebstahls in Untersuchungshaft

genommen worden. 64 Jahre befindet sich heute der Senior der Verbrecherzunft mit nur ganz kurzen Unterbrechungen hinter Schloß und Riegel. Im Jahre 1882 machte er zum ersten Male als zehnjähriger Knabe die Bekanntschaft mit dem Gefängnisse. Bis zum Jahre 1851 hat Joll nur Gefängnißstrafen absolviert bezw. Strafarbeit gehabt, während er seit 34 Jahren mit einer Unterbrechung von genau 2 Monaten in den Zuchthäusern zu Spandau, Lichtenberg und Sonnenburg gewesen ist.

— Ueber den wegen Veruntreuung von 35,000 Mk. Kirchengeldern in Untersuchungshaft befindlichen Pastor Rauch aus Gladow wird Folgendes bekannt gegeben; Rauch verbrachte sehr viel Zeit auf Reisen. Oft kam er erst in der Frühe des Sonntags von einer fünf- bis sechstägigen Reise zurück, um wenige Stunden später auf der Kanzel zu stehen. Man vermutet, daß er zu dem Geldschrank, der für die Kirchenkasse angeschafft wurde, vom Fabrikanten die Duplikatschlüssel gleich bei der Lieferung in Empfang genommen hat; er brauchte dann also gar keinen Nachschlüssel, um an den Kirchensäckel zu kommen. Von einigen Obligationen sollen nur die Talons und Coupons gefunden sein, die Stücke selbst aber fehlen. Nach dem Ergebnis der Voruntersuchung und seiner eigenen Angabe soll Rauch Anfangs nur wenig aus der Kasse und dies natürlich in der Absicht genommen haben, es wieder beizulegen. Da er dies jedoch von seinem Einkommen bei seiner Lebensweise nicht erübrigen konnte, so wollte er das Glück zu seinen Gunsten mit Gewalt heranziehen. Zu diesem Zwecke spielte er einen Haufen Loose in der preussischen und auch noch in allen möglichen anderen Lotterien. Für Hunderte von Loose mußte er fortwährend bezahlen, wofür die Kirchengeldergelder dienten. Auf diese Weise wuchs das Deficit zu der für ihn unerträglich Summe an.

— Bei der großen Springfluth in Japan, welche, wie schon gemeldet, Tausende von Menschenleben gefordert hat, ist auch die Stadt Kamatschi untergegangen. Aus einem Privatbriefe an einen in Berlin lebenden Japaner entnehmen wir hierüber folgende interessante Stelle:

Die Bewohner jener Stadt feierten gerade, wie alljährlich nach alter Sitte, das Tango (Knabenfest). Am Vormittag des 15. Juni war es gänzlich windstill und furchtbar schwül; ein düsterer, bleigrauer Himmel lag unbeweglich über der Stadt, bis um 2 Uhr nachmittags ein heftiger Regen begann, der erst gegen Abend schwächer wurde. Vor 8 Uhr spürte man wohl ein schwaches Erdbeben, man beachtete es aber nicht weiter und feierte das Fest zu Hause ganz vergnügt zu Ende. Da wurde auf einmal ein starkes Rollen hörbar, wie wenn ein Zug heranbrause, und dann brach eine entsetzliche Springfluth immer höher herein und überschwemmte die ganze Stadt, aus der sich nur ein sehr geringer Theil der unglücklichen Bewohner retten konnte, der größte Theil der Unglücklichen lag am nächsten Morgen unter einer Sandwüste begraben. Bei dem benachbarten Eisenbergwerk waren die Ladobrücken vom Meeresufer verschwunden; die höher hinauf, am Abhange eines Berges liegenden Hüttengebäude blieben jedoch verschont und nahmen viele Tausende von Obdachlosen auf, denen von allen benachbarten Provinzen sobald wie möglich Lebensmittel zugesandt wurden.

— Bibelfest. Bei einer Prüfung in der Volksschule zu Aachen ereignete sich ein dralliger Zwischenfall. Der Präses fragte: „Wann hat Gott die Ehe eingefest?“ „Im Paradiese“, war die prompte Antwort. „Und mit welchen Worten that er dies?“ „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe!“ hieß es schlagfertig zurück.

Getreidepreise.

Marschau, den 7. August 1896.

(in Waggonladungen pro Rub. Roggen.)

	Weizen.	von 73 bis 75
Fein	"	68 " 72
Mittel	"	62 " 66
Ordnung	"	"
Fein	"	58 " 59
Mittel	"	56 " 57
Ordnung	"	52 " 54
Fein	"	17 " 20
Mittel	"	62 " 66
Ordnung	"	58 " 61
Fein	"	"
Mittel	"	"

BILIG!

TUCH- UND CORD-NIEDERLAGE S. WEKSLER,

Nr. 7. Dzielna-Strasse Nr. 7.

Umzugshalber grosser Ausverkauf bis zum 15 August a. c.

Verbliebene Reste aus ganzen Stücken der Sommer- u. Winter-Gaison

zu sehr ermässigten Preisen.

Vom 15. August wird mein Lager nach der Dzielna-Strasse Nr. 4, neben der Apotheke des Herrn Gluchowski, übertragen.

BILIG!

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1. Unter Nr. 559b, an der Główna-Straße gelegen, Eigentum der Jantel und Chume Seng'schen Erben, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 24,000.
2. Unter Nr. 824, an der Wujasła-Straße gelegen, Eigentum des Johann Sommer, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 10,000.
3. Unter Nr. 1182, an der Łagowa-Straße gelegen, Eigentum des Johann Szopicki, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 12,000.
4. Unter Nr. 804a, an der Wujasła-Straße gelegen, Eigentum der Anna Kizler, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 30,000.
5. Unter Nr. 1294, an der Namrot-Straße gelegen, Eigentum der Joseph und Karoline Pfeiffer'schen Erben, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 50,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen müssen die Berechtigten im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 27. Juli (8. August) 1896.
Für den Präses: Director A. Finkler.
Bureau-Director: A. Nowicki.

Ein 14—15jähriger

Knabe,

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, Tapferkeit zu werden, kann sich zum sofortigen Antritt bei mir melden.

Hugo Suwald,
Wschowska-Straße Nr. 72.

Verloren.

Am Donnerstag, den 6. August ist in Warschau eine Anweisung auf Rs. 900, ausgestellt von Joseph Rabinowicz, Lodz, am 5. August a. cr., an die Order des Herrn L. Hochmann, zahlbar bei Joseph Rabinowicz in Warschau, verloren gegangen.

Vor Ablauf obiger Anweisung wird hiermit gewarnt.

L. Hochmann.

Eine Wohnung,

bestehend aus drei Zimmern und Küche, ist vom 1. October ab zu vermieten.

Ein Paar Tausend Centner Reis sofort zu verkaufen.

N. Koleszewska-Straße Nr. 1103/40.

Ein gut zugrüttener Schottländischer

PONNY

steht zum Verkauf im Hotel Maanuffel.

Eine Wohnung

nebst Baden und Zubehör, ist per 1. October a. cr. zu vermieten. Petrikauer-Str. Nr. 689/243.

Einige Knaben

im Alter von 14—15 Jahren werden zum Zeitungsausstragen per bald gesucht. Nähere Auskunft Zawadzka-Straße Nr. 12.

Rubel

15,000-20,000

werden auf erste Hypothek zu Lehen gesucht. Off. Offerten sub G. A. an die Redaction dieses Blattes erbeten.

Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt

Michael Lentz,

Widzewska 71, vis-à-vis Leszchicki Kohlenplatz.

Bei der Hebamme

BUKOWSKA

Warschau, Bednarskastr. 21
finden Patientinnen auf längere Zeit Unterkunft und Verpflegung.

Anmeldungen neuer Schüler

werden täglich von 9—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags entgegengenommen. Der Unterricht beginnt den 4. (16.) August l. J.

Boris Jacobsohn,
Dzielnaska-Straße Nr. 7.

Zu vermieten

sobald oder später eine große Wohnung, für Comptoir und Lager geeignet, mit allen Bequemlichkeiten, sowie Kaminen, Keller und Stallung.

Dieselbst sind auch mehrere andere Wohnungen zu vermieten.

Zu erfragen Ewangelicka-Straße Nr. 18 beim Strauß.

Eine gebildete, alleinstehende Dame in Deutschland, wünscht 2—3 Kinder (Knaben oder Mädchen) in Pension zu nehmen. Vorzüglichste körperliche u. geistige Pflege kann versichert werden. Nähere Auskunft ertheilt Herr Moritz Heymann, Lodz.

J. S. Caro, Thorn.

Referenzen: Herr Dr. J. Jelski, Lodz, Dr. Cylikow, Warschau.

Pensionat Remus,

Petrikauer-Straße 118.

Der Unterricht beginnt den 17. August n. St. Anmeldungen neu eintretender Schüler und Schülerinnen werden täglich von 9 bis 5 Uhr entgegengenommen.

Auch kann sich eine Schülerin im Alter von 14—15 Jahren an einigen Privatstunden betheiligen.

Ein schön möblirter Salon

ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermieten. Petrikauer-Straße 118, Wohnung 16.

Ein praktischer

Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in der einfachen und doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges u. nachträgliche Honorar und übernimmt die Führung der Geschäftsbücher und Correspondenz zu jeder beliebigen Tageszeit. Näheres Zawadzka-Straße Nr. 25, Haus Salomonowicz, Office links, Wohn. 12.

Sprechstunden täglich von 11—2 und von 7 Uhr ab.

Sool- und Seebad

Ost-Dievenow, natürliche, hart kohlensäurehaltige Soolquellen, gespeist durch den Fürst Bismarck-Sool-Sprudel, weltberühmt durch Wellenschlag. Zimmer im Kurhaus von 1.50 M. an, volle Pension 3 1/2 Mark.

Ein Mann in mittleren Jahren, verheiratet, welcher die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrscht und gute Zeugnisse aufweisen kann, bittet um irgend eine Beschäftigung. Näheres in der Expedition dies. Blattes.

Vertretungen f. Moskau.

sucht ein energischer junger Mann, der bei der Rundschiffahrt bis Branchen gut eingeführt ist. Off. Offerten sind zu adressiren: Moskau, Hauptpostamt, dem Vorzeiger d. Rubinschins, T. P. 101680.

Zur Anlage einer

Fabrik in Warschau ist ein Territorium von circa 30,000 Qu.-Ellen mit genügendem Wasser, Gebäuden u. Dampfbetrieb, zu verkaufen. Vermittler sind ausgeschlossen. Nähere Auskunft in der Expedition dieses Blattes.

Ein Wittwer mit 2 Kindern, im Alter von 14—15 Jahren, sucht Wohnung mit Beköstigung bei einer anständigen jüdischen Familie. Offerten sub Lit. K. M. in der Exp. dies. Bl. niederzulegen.

Die seit dem Jahre 1859 bestehende
**Steinfabrik und
Steinmegelfabrik**
mit der ersten im Lande befindlichen
Granitpoliranstalt
von

Andrzej Pruszyński

Wolska-Straße Nr. 14 in Warschau, übernimmt alle in diesem Fach einschlagenden Arbeiten, als: Denkmäler aus Granit, Syenit, Labrador, Marmor, Sandstein u. s. w., baut Erdbebränne und führt auch alle Bauarbeiten, als: Treppen, Ballons, Balustraden etc. aus.

DR. XAWER JASIŃSKI,

Specialist für Frauenkrankheiten.

gewesener ord. Arzt im Hospital der Baumw.-Manuf. von C. Scheibler, ist aus Pfaffendorf ausgezogen.

Wohnt jetzt Petrikauer-Str. Nr. 108, neben Heinkel.

Sprechstunden von 10 1/2—12 Uhr Vorm. u. von 4—6 Uhr Nachmittags

Stellung. Existenz. Prospect und Probebrief gratis und franco. Brieflicher prämiiert Unterricht, **BUCHFÜHRUNG**, Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, **Schnell-Schön-Schrift**. Keine Vorherzahlung. Gratis-Prospect. Sicherer Erfolg garantiert. Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut Otto Siede-Elbing, Preussen

Jeszcze tylko 500

po znizonej cenie do sprzedania. Wiadomość u stróża domu Lipszyca, Cegielniana 35.

Tüchtiger Buchhalter, welcher russisch und deutsch perfect correspondirt, ist für einige Stunden täglich disponibel. Adresse: „C. D.“ an die Redaction dies. Bl.

Dr. A. Sieff

(Homöopath)

ist zurückgekehrt.

Petrikauer-Straße Nr. 51

???

Welches Fräulein od. Wittwe von 22—30 Jahren, mit 4—6000 Rs möchte sich nach Wien verheirathen? Off. Anträge sind zu richten unter „Eduard 32“ poste restante Lodz.

Ein großes

Grundstück,

an der Kirchhof-Straße Nr. 19, gleich hinter dem evangelischen Friedhof gelegen, ist aus freier Hand sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft darüber b. Frau Anna Gurecka, Wschowska-Straße Nr. 58, Wohnung Nr. 48 (Pfaffendorf).

Dr. C. v. Stankiewicz

— Frauenarzt —

zeigt an, dass er wieder in Lodz anwesend und für kranke Frauen täglich von 9—11 und von 4—6 Uhr, Petrikauer-Straße 46, Apotheke des Herrn Müller, zu sprechen ist.

Ein elegantes

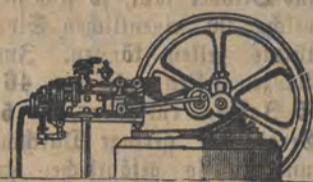
Frontzimmer

mit separatem Eingang, auf Wunsch auch möblirt, ist per sofort zu vermieten. Zu erfragen Namrota-Straße Nr. 13, 2. Etage links, von 2—4 Uhr Nachmittags.

Monogramme-Vorlagen

für Stickerie u. s. w., traf soeben ein in:

L. Zoner's Buch-, Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandlung, Petrikauer-Straße Nr. 90.

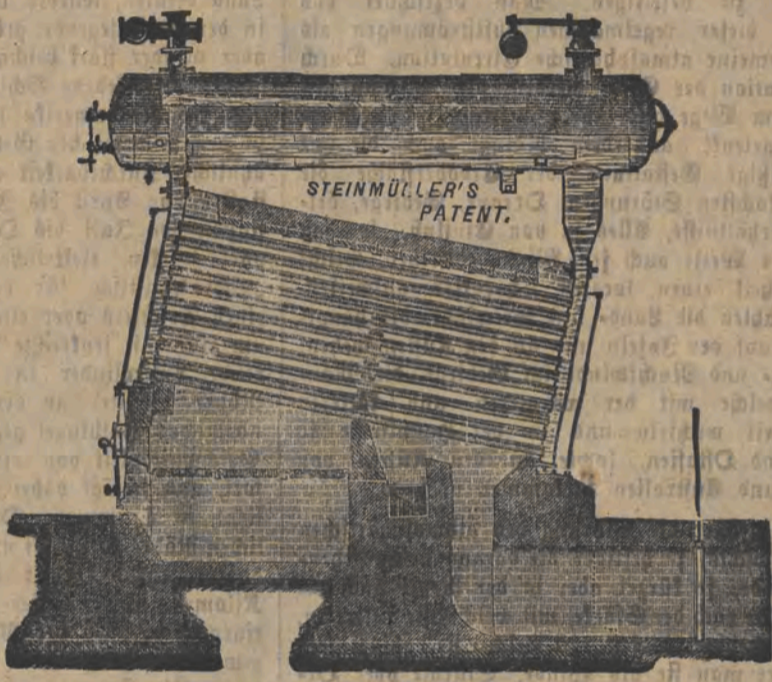


B. MACHCZYŃSKI,

Gas- und Petroleum-Motoren-Fabrik, Nr. 13, Warschau, Ogrodowastr. Nr. 13 existirt seit 1885.

Motoren nach neuesten Modellen, in einfacher Construction, solider Ausführung, mit geringstem Gas- und Petroleum-Verbrauch und patentirtem Präcisions-Regulator. Aeusserst billige Preise. Ueber 300 Motoren im Betriebe. Prospekte und Zeugnisse gratis. Warschau, Ehrenpreis 1887. Silberne und grosse goldene Medaille 1895

Steinmüller-Kessel.



Referenzen über 21jährige Betriebsdauer.

Auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 6 Steinmüller-Kessel mit zusammen 1456 Quadratmeter — Fläche in Betrieb. Nähere Auskunft auf unserem Bureau im Kesselhause, hinter dem Haupt-Industrie-Gebäude.

L. & C. Steinmüller.

Gummersbach (Rheinpreußen).

Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet. Erinnerungsschriften und Analysen gratis und franco durch Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn Petrusbach & Striehl, Salzbrunn i. Schlesien. Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Eine große Parthie

! Cord-Reste!

werden pro Pfd. billig abgegeben bei P. Graf, Petrikauer-Straße Nr. 89.

Walenty Grabowski,

Tischlermeister aus Warschau,

eröffnet in Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 58, Haus Freund, eine Werkstätte und empfiehlt sich dem geehrten Lodzer Publikum zur Anfertigung sämtlicher — von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten Möbeln — zu soliden Preisen.

Aller Art Möbel werden in Reparatur u. d. zum Auffrischen angenommen und wie neu hergestellt.

Cognac und feine Liqueure

„IMPÉRIAL“

sind besser u. hygienischer als die ausländischen, weil sie einzig aus Wein hergestellt werden, billiger weil sie keinen Zoll zahlen. — Verkauf in allen besseren Restaurants, Wein- und Delikatessen-Handlungen. — Man verlange überall die Firma „Imperial“. Warschau.

Ostdeutsche Industrie-Werke Marx & Co., Danzig.

Abtheilung I: Dampfkesselfabrik.

Specialität:

Wasserreinigung- Anlagen

nach den Patenten Dervaux & Reiser

für

Kesselspeisewasser,
Fabrikationswasser,
Stadt- und
Fabrikabwasser.

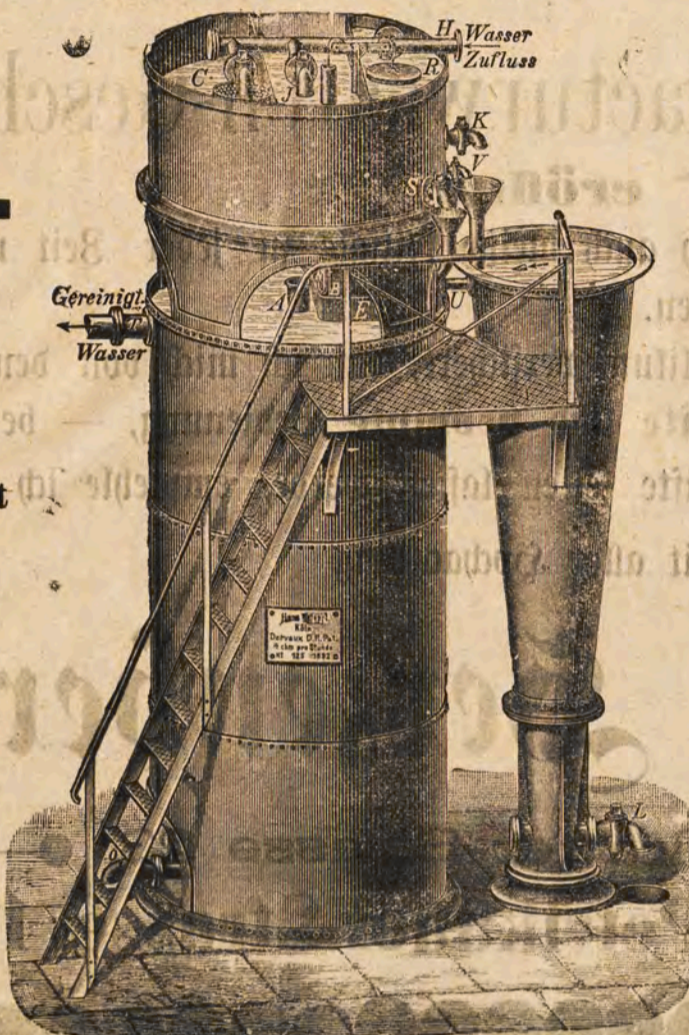
Ueber 600 Wasserreinigungs-Anlagen und
2500 Kessel einiger im Betriebe.

PRÄMIIRT.

Wien — Antwerpen — Augsburg — Mailand
München — Paris.

General-Vertreter für Polen:

Rahl & Schülde Lodz.



Concerthaus.

Heute, Sonntag, den 9. August 1896:

TANZ-VERGNÜGEN.

Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen.
Anfang 8 Uhr.

Benndorf.

Lodzger freiwillige Feuerwehr.

Der Verwaltungsrath der Lodzger freiwilligen Feuerwehr beehrt sich hierdurch 6 Mitglieder der genannten Feuerwehr zur

General-Versammlung,

die am Freitag, den 2. (14.) August a. cr., präcise 8 Uhr Abends, im Concert-
hause stattfinden wird, einzuladen.

Tages-Ordnung:

1. Vorlesung und Annahme des Rechenschaftsberichts per 1895.
2. Bericht der Revisions-Commission.
3. Bestimmung der auszugebenden Gelder und Annahme des Budgets laut Ermessen der Verwaltung, da die Bestimmung der Höhe nicht möglich ist.
4. Wahl des Commandanten und Vice-Commandanten.
5. Wahl der 6 Mitglieder des Verwaltungsrathes.

Verwaltungsrath der Lodzger freiwilligen Feuerwehr.

Das Atelier für Reparaturen von Kunstfachen und Antiquitäten
von **Zdislaw Wolski** in Warschau,

Nr. 73, Krakowskie Przedmieście Nr. 73,

übernimmt zur Reparatur: Gegenstände aus Porzellan, Majolika, Marmor, Perlmutt, Elfenbein, chinesischen Lack; ferner Kronleuchter aus Crystall, venetianische Spiegel u. s. w. Inkrustirte Sachen, Räder, Puppen und Möbel-Antiquitäten werden unter strengstem Beibehalt des Stils ausgebeßert.

Weizen-Stärke und Dextrin-Fabrik

E. T. Neumann,

Lodz, Ecke Polnocna- und Solnastraße Nr. 29.

Telephon-Verbindung Nr. 632.

DRUCKSACHEN

für

Kaufleute
und
Fabrikanten

als:

Circulare,
Connaissances,
Contrats,
Briefbogen,
Couverts,
Anweisungen,
Preiscourants,
Facturen,
Etiquettes,
Musterkarten,
Wechselblanketts,
Contobücher
etc. etc. etc.

liefern die

Graphischen Etablissements

von

L. Zoner.

Bestellungen werden angenommen:

Petrikauerstr. Nr. 108, Haus Ende,

Dzielnast. Nr. 18

und in der Buchhandlung

Petrikauerstr. Nr. 90.



Helenenhof.

Gente und täglich:

Schenswürdigkeit für die Seele!

Kinematograph!

Edison's lebende Photographien in Lebensgröße.

Vorher: **Edison - Concert.**

Hochinteressant! Lautstehend!

Zum Schluss jeder Vorstellung:

Original-chinesisches Schatten-Theater

Umlaufend! Originell!

An Wochentagen Anfang der Vorstellungen um

6 Uhr Abends, Sonnabends und Sonntags

3 Uhr Nachmittags.

Entree: Sitzplatz 30 Kop., Stehplatz 20 Kop.

Restaurant

zum „Eindengarten“.

Täglich:

CONCERT

der

Carlsbader Damen-Capelle.

Achtungsvoll

N. Michel.

Privat-Heilanstalt

(Ede Ziegels und Wschodniastraße).

9-10 Dr. Krzowski, Zahnarzt, Plom-

biren und künstliche Zähne.

10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darm-

krankheiten.

11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Magen- u.

Darmkrankheiten.

11-12 Dr. Bundo, innere, speciell Nerven-

krankheiten (electriche Behandlung) und

Frauenkrankh.

12 1/2-1, Dr. Littauer, Haut, Geschlechts- u.

Gamorgankr. (außer Dienst- u. Freitag).

1-2 Dr. Goldschol, innere, spec. Lungen-

und Herzkrankheiten (außer Montag).

1-2 Dr. Kolinski, Augen-Krankheiten

(Sonntag, Dienstag, Freitag).

1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-,

Halss- und Kehlkopfkrankheiten (außer

Sonntag, Dienstag und Freitag).

2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten

(Sonntag, Mittwoch und Freitag).

2-3 Dr. Likiernik, Augen- und Chirur-

gische Krankheiten (Montag, Mittwoch

Donnerstag, Sonnabend).

2-3 Dr. Pinkus, innere und Kinderch.

4-5 Dr. Krushe, chirurgische Krankheit.

(Montag, Mittwoch und Sonnabend).

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Donator für eine Consultation 30 Kop.

Pension für Kranke und Gebärende.

Wohnungen zu vermieten.

Ein Laden mit Wohnung

ist sofort oder vom 1. October a. cr.
zu vermieten. Näheres bei Karl
Pinkert, Neue Wasser-Strasse (Nowo
Wodna) Nr. 26.

Laden,

Ede Petrikauer- und Andreas-Strasse Nr.
97, für ein größeres Detailgeschäft pas-
send, per sofort zu vermieten.

Darüber sind auch noch einige Lokale,
für Verkaufslager oder Comptoir ge-
eignet, abzugeben.

2 Zimmer, Küche und Entree

sofort zu vermieten.

Petrikauer-Strasse, Haus Apotheker
Müller.

Wohnungen,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche,
und außerdem ein Zimmer, zu vermie-
then vom 1. Juli und auch später.
Nowot-Strasse Nr. 44. Zu erkundigen
Widzewska-Strasse Nr. 109, beim Wirth
H. Eber.

Eine schöne Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, idest.
mit allen Bequemlichkeiten im 2. Stock,
Offizine, sowie einzelne Zimmer per
sofort Petrikauer-Strasse Nr. 113 neu,
preiswerth zu vermieten.

Ein schöner Laden

mit sehr großem Schaufenster nebst zwei
angrenzenden Zimmern sowie mehrere
Parterrezimmer, geeignet als Comp-
toir, Lageräume oder Wohnung, per so-
fort Petrikauer-Strasse Nr. 113 neu,
preiswerth zu vermieten, ebenso auch
eine Remise.

Zwei einzelne Cavallierzimmer

im 3. Stock, ebenso 2 Geschäfts-
Lokale sind vom 1./13. Juli preis-
würdig zu vermieten, Polnocna-Strasse
Nr. 297, bei

J. Monitz.

Zu vermieten

2 elegante Zimmer

eventuell auch einzeln, mit nahest. Durch-
gang nach der Petrikauer-Strasse, im
Hause Bruns, Promenadenstrasse. Nähe-
res beim Ströz.

Ein großes Geschäftslokal

und eine Wohnung von 3 Zimmern und
Küche, in der Offizine, 1. Etage gelegen,
ist per sofort zu vermieten. Petrikauer-
Strasse Nr. 103 bei Natan Kopel.

Ein schöner großer Laden,

geeignet für Sattler-, Galanterie- und
Kunstaaren, ist sofort zu vermieten.
Näheres beim Ströz, Przysad-Strasse
Nr. 12.

Ein Laden

nebst anstoßendem Zimmer, sowie einige
Kellerräume sind per 1. Juli a. cr.
zu vermieten. Näheres Krutka-Strasse
Nr. 6.

Wohnungen zu vermieten:

Eine halbe Seite im hölzernen Front-
haus, bestehend aus 3 Zimmern und
Küche, auch zu einem Geschäft mit La-
den passend. Ferner ein großes Zimmer
mit Küche. Nowot-Strasse Nr. 20,
Haus Philipp Schwellert.

3 Zimmer und Küche

in der 2. Etage, sowie ein Cavallier-
Zimmer in der ersten Etage, sind sofort
preiswerth zu vermieten. Auch in der
1. Etage kann eine elegante Wohnung,
bestehend aus 5-6 Zimmern und Küche,
abgegeben werden. Näheres Dzielnast-
Nr. 3 beim Hauseigentümer.

Sofort zu vermieten:

1 Zimmer und Küche,

Wasserleitung und Entree. Näheres
Przysad-Strasse Nr. 14, vis-à-vis dem
Cyclistenplatz.

Die Hebamme M. Ring

nimmt Patientinnen in Behandlung. Se-
parate und gemeinschaftliche Zimmer.
Warschau, St. Alexander-Platz Nr. 13,
Wohnung Nr. 22.

Telephon, electriche Glocken, Aligableiter

richtet ein in der Stadt und auf der Provinz
mit Garantie, die electriche Anstalt von
A. Szumowski,
Warschau, Nowo-Senatorska Nr. 7.

Dem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend mache hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich
 ——— Dienstag, den 11. dieses Monats, ———

Petrikauer-Strasse Nr. 113

• eine •

„FILIALE“

meines Manufacturwaaren-Geschäfts,

eröffne.

Wie in meinem Hauptgeschäfte werde ich auch meine Filiale zu jeder Zeit mit den hervorragendsten Neuheiten des In- und Auslandes ausstatten.

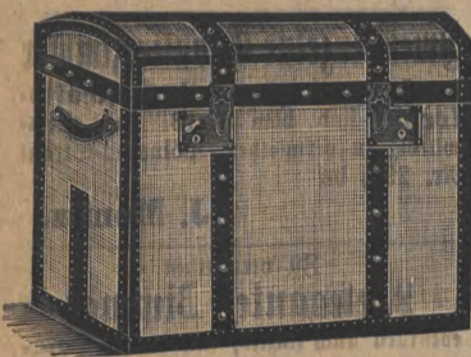
Indem ich noch einem hochgeehrten Publikum versichere, daß ich mich von den in meinem Geschäfte eingeführten Prinzipien: streng reelle, gewissenhafte und prompte Bedienung, — bei billigsten, aber absolut festen Preisen — auch in meinem Zweiggeschäfte leiten lassen werde, empfehle ich mich,

mit aller Hochachtung

Joseph Herzenberg,

• 23 Petrikauer-Strasse 23. •

Filiale: 113, Petrikauer-Strasse 113.



CH. R. WEINBERGER,

Lodz, Ziegelstraße Nr. 26.
 Große Auswahl von Koffern, Kassetten,
 Plaid-Taschen, gewöhnlichen Reisetaschen
 und Reisetaschen. Verschiedene Portefolios,
 Wäschetaschen, Schultaschen etc.
**Especielle Muster-Koffer
 für Reisende.**

Bestellungen und Reparaturen werden
 prompt und zu den billigsten Preisen
 ausgeführt. Aufträge können auch brieflich
 gemacht werden.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 10. August c. cr.,
 um 6 U r Abends:

„Übung“

3. Zug am Requisitionsbau des 3. Zuges.
Commando
 der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Eine junge Wirthschafterin

(Fräulein), sucht per sofort eine Beschäftigung als Stütze der Hausfrau oder dergl. Adressen bei Herrn S. Zoner, Buchhandlung, erbitten.

Ein günstig gelegener, viele Jahre hindurch mit bestem Erfolge benutzter
Fleischer- und Wurstmacherladen

mit allen dazu gehörigen Bequemlichkeiten und einem Hof, auf dem Schweine gehalten werden können, wird vom 1. October mietfrei. Auskunft erteilt die Exped. d. Bl. Blattes.



Volant, fast neu, ein- und zweispännig zu fahren, ist billig zu verkaufen. Nikolajewski-Strasse Nr. 62, Hinterhaus, 1. Etage, Wohnung 25.



1 Haus im Werthe v. Rs. 200,000 zwischen Bulcjanska- und Nikolajewski-Strasse, hat Aussicht zu kaufen
Handelsankunfts-bureau I. Kl.
 Bernhard Berson,
 Petrikauer-Strasse Nr. 60.

E. Schütz.

Petrikauer-Str. Nr. 43.
 empfiehlt täglich frische Tafelbutter
 à 40 Kop. pr. Pfund.

Das Tapezier- und Decorateur-Atelier

von **Johann Felix Krause aus Warschau,**

Promenaden-Strasse Nr. 11, Haus Jakubowicz,
 empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur Anfertigung sämtlicher, von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten Arbeiten zu mäßigen Preisen.

Baugewerk-, Tischler-, Bahnmeister- u. Tiefbauschule
Sternberg in Mecklenburg.

Auskunft durch Director M. Wenck, Architekt.

Potsdamer-Str. 113. **BERLIN W.**

Villa II.

Israel. Töchter-Pensionat und Fortbildungs-Anstalt
Hedwig Sachs, Therese Salz.

Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.

Eigene Villa mit schönem Garten.

Bur Umzug-Saison

N. B. MIRTENBAUM,

33 Petrikauerstraße Nr. 33:

Leppiche in Plüsch, Linoleum und Wachstuch,
Läufer in Plüsch, Linoleum, Wachstuch, Wolle, Gummi und Cocos.

Tischdecken in Plüsch und Wachstuch,
Linoleum, Stüchwaare und Leppiche
Großes Lager
gebogener Möbel

der Firma „Wojciechów“
 zu äußerst billigen Preisen.

Chirurgische und gynäkologische
Privatklinik von Dr. Solman,
 Warschau, Aleja Szujski Nr. 9.
 Separatzimmer mit ärztlicher Behandlung
 von 2 bis 4 Rubel täglich.

Adresse der bekannten
Szydtower Equipagen- und Brittschen-Fabrik:
 Warschau, Teresolimski-Str. 37/41.
 Illustrierte Cataloge werden nach Einsendung von 6 Siebenkopfen-Briefmarken zugestellt.

Für Liebhaber!

guter und aromatischer Papieroffen empfehle ich eine neue Gattung

„EXTRA-FIN“

im Preise zu 10 Kop. pro 10 Stück,

„ 5 „ 5 „

auch in Verpackung zu 100 und 25 Stück.

Diese Gattung ist aus echtem türkischen Tabak feinsten Sorte hergestellt und kann unbedingt den ausserwähltesten Gattungen höheren Preises gleichgestellt werden. — Zu bekommen in allen Niederlagen und Distributionen.

J. L. Szereszewski,

Tabakfabrik in Grodno.

Niederlage in Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 17.

Zarząd Stowarzyszenia

Wzajemnej Pomocy Subjektów Handlowych m. Łodzi
 na mocy §§ 53, 57, 60 i 67 Najwyższej zatwierdzonej Ustawy uprasza
 niniejszem pp. członków o przybycie na

NADZWYCZAJNE OGÓLNE ZEBRANIE

w środę, dnia 31-go Lipca (12 Sierpnia) r. b., o godzinie 8-jej wieczorem
 w lokalu Stowarzyszenia przy ulicy Piotrkowskiej odbyć się mające, celem:

- 1) Rozpatrzenia projektu Komisji dla zreorganizowania sposobu wyborów.
- 2) Rozpatrzenia wniosków Zarządu.
- 3) Rozpatrzenie wniosków członków Stowarzyszenia.

Redaktorъ и Издательъ Леопольдъ Зонеръ

Доволено Цензурою.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Erbfeind.

Roman von Doris Frein von Spätgen.

[8. Fortsetzung]

Auf jener, von der jungen Gräfin bereits erwähnten Anhöhe machte Manfred jetzt Halt, und wie er den Blick über Himmel und Landschaft schweifen ließ, wurde sein Malerauge mächtig angezogen durch eine merkwürdige, schichtenartig sich aufstühmende und selbst orange- und rötlich gefärbte Wolkenbildung. Ohne langes Besinnen stellte er die Staffelei auf. Da er ein begeisterter Anhänger der neuen Kunstströmung, des sogenannten „Plein air“, war, so malte er mit Vorliebe im Freien, was seinen bereits vielfach preisgekrönten Schöpfungen auch den Stempel ungekünstelter Naturwahrheit verlieh. Diese vor wenigen Wochen erst begonnene Skizze sollte später zu einem großen Gemälde dienen, für welches er in der nächsten Ausstellung im Münchener Glaspalast einen Preis erringen wollte.

Wohl eine gute halbe Stunde war der junge Mann ausschließlich mit seiner Arbeit beschäftigt gewesen, als plötzlich heftige, kurze Winde durch die Wipfel der alten Lärchenbäume fuhren. Zugleich zuckte der erste Blitzstrahl über den Abendhimmel, dem ein knatternder Donnererschlag in nicht zu langer Pause folgte. Ueberrascht schaute Manfred auf und sagte ziemlich unwillig:

„Aha, also doch! Nun, so viel Zeit werde ich wohl noch gewinnen, um unter Dach und Fach zu kommen!“

Damit packte er das Bildchen vorsorglich in die Mappe und war im Begriff, die Staffelei zusammenzuklappen, als vom Thale herauf ein wahrer Wirbelsturm ihn dabei überraschte, dem er kaum Widerstand zu leisten vermochte. Schwere Wolken überzogen in rasender Eile den Himmel und schlossen die ganze Gegend in tiefe, nächtliche Dunkelheit ein. An ein trockenes Nachhausekommen war wirklich nicht mehr zu denken, deshalb blieb Manfred nichts anderes übrig, als in dem nur wenige Schritte entfernten Walde gegen den ersten Ansturm des Unwetters Schutz zu suchen. Immer stärker fiel der Regen nieder; seine Geräuschhaften setzten im Arm haltend, stürmte er vorwärts und hatte bald die Grenze des nachbarlichen Gebiets überschritten.

Ungeachtet der peinlichen Situation, in der er sich befand, glitt ein Lächeln um seine Lippen.

War er nicht ein waghalsiger Eindringling ins feindliche Territorium? Die zum gräßlichen Rorste gehörige Tannenheckung gewährte ihm nothdürftig Schutz gegen den Sturm, da sich jedoch von Minute zu Minute der Regen verschlimmerte und in wolkenbruchartigen Massen vom Himmel herabstürzte, so mußte er, um seine Skizze und Malutensilien zu schützen, auf besseres Unterkommen bedacht sein. Er erinnerte sich, am Ende dieser Schonung, dort, wo hochstämmiger Wald begann, ein roh gezimmertes und mit Rinde verkleidetes Hüttchen bemerkt zu haben, welches im Winter und bei schlechtem Wetter gelegentlich von Holzarbeitern benutzt wurde. Diesen lauschigen Platz hatte er als Knabe oft mit sehnsüchtigen und verlangenden Blicken betrachtet und einstmals, als er der Verlockung nicht mehr zu widerstehen vermochte und mit den Hunden des Amtmanns auf verbotenem Revier den Spielplatz aufgeschlagen, da hatte es um dieses kleinen Häuschens willen eine tüchtige Tracht Prügel von seinem Vater gekostet. Sehr deutlich stand dieser Vorgang noch in seinem Gedächtniß. Jetzt wäre jedoch Zögern eine Thorheit gewesen. Die ununterbrochen niederzuckenden Blitze hüllten Himmel und Erde zuweilen in ein Flammenmeer, und schon hatte der Regen ihn bis auf die Haut durchnäßt. Die Gewalt des Sturmes und der schlüpfrige Waldweg erschwerten ihm zwar das rasche Vorwärtskommen erheblich, jedoch schon nach wenigen Minuten war das Hüttchen glücklich erreicht. Die von außen nur durch einen Holzteil versperrte Thür ließ sich leicht öffnen. Eine heiße harzduftende Luft schlug dem Eintretenden entgegen. Das einzige,

aus trüben Scheiben bestehende niedrige Fenster war natürlich verschlossen, doch bot es Licht genug, um das Innere des kleinen Raumes zu erkennen. Nur eine grobgeschnitzte Holzbank und ein Tisch aus rohem Fichtenholze bildeten das Aneublement, während in der Nähe des Fensters ein hochaufgethürmter Haufen eingesammelter Tannenzapfen lag.

Manfred stellte sein Malgeräth zu Boden und athmete erleichtert auf. Hier im Trockenen ließe das Unwetter sich freilich besser abwarten, folgerie er befriedigt. Dann aber schweiften seine Gedanken zu Fernando hin, der, wie er wußte, stets eine merkwürdige Gewitterfurcht an den Tag legte und deshalb schon oft von ihm geneckt worden war. Ob der junge Portugiese, mit dem er soeben jenen kleinen Disput gehabt, wohl zu Hause sein mochte?

Die Gewalt des Orkans schien noch immer nicht gebrochen. Draßend schlug der mit Hagel vermischte Regen auf das Dach der Hütte nieder, welche zuweilen durch dröhnende Donnerschläge in ihren Grundvesten erbebt. Da — wurde mit jähem Stöße die von innen nur leicht eingeklinkte Thür plötzlich aufgerissen, und wie die Balküre wild daherbraust, mit unter einer weißen Kopsumhüllung lose flatternden Federn, von Nase triefend, kam eine hohe Frauengestalt in die Hütte gestürzt. Eine riesige Dogge folgte ihr auf dem Fuße.

„Gräfin Tanneberg!“

Mit wahrhaft entsetzter Miene war Manfred von der Bank gesprungen und starrte in des jungen Mädchens dunkelgeröthetes Gesicht.

„Ach, Baron Tanneberg!“ kam es ebenso erschreckt aber auch ebenso förmlich von den rötlichen Lippen, wobei sie durch kurzes Kopfschütteln den ehrfurchtsvollen Gruß erwiderte. Indes hatte ein scharfer Beobachter die Befangenheit wohl wahrgenommen, welche Sitta sich ängstlich bemühte, ihm gegenüber zu verbergen. Mit raschem Griff zog sie das um ihr Haupt geschlungene weiße Tuch herab und versuchte, das widerspenstige Gelock aus der Stirn zu streichen und im Nacken zu befestigen.

Darauf schauten sich beide mehrere Sekunden stumm und fragend in die Augen.

„Wohin hat das Unwetter hierher geführt, welches uns im Walde überraschte,“ sagte sie endlich, um das bedrückend werdende Schweigen zu brechen.

„Und ich bitte, dieses unbesessene Eindringen in fremdes Gebiet zu verzeihen, Gräfin,“ entgegnete Manfred mit einer Höflichkeit des Tones, die eher für den Salon als in die primitive Umgebung paßte. „Aber wenn ich hier Schutz suchte, so geschah es einzig des Bildes wegen dort.“ Er wies nach der Mappe. „Wollen Sie mir gütigst erlauben, dasselbe einstweilen hier in der Ecke stehen zu lassen, dann räume ich sofort das Feld, weil ich es mir durchaus nicht verhehle wie überaus peinlich meine Gegenwart für Sie sein muß.“

„Peinlich — warum? Ich denke doch, im gegenwärtigen Moment steht — nach den Gesetzen der Humanität — uns beiden wohl dasselbe Recht zu, hier drinnen zu verweilen, bis die entfesselten Naturgewalten sich ausgetobt,“ versetzte Sitta jetzt völlig unbefangen und mit einem bezaubernden, warmen, freimüthigen Blick. „Nebenbei könnte ich — für meine Person — durchaus keinen Grund finden, Sie oder irgend Jemand Ihrer Familie zu — fürchten. Halten Sie mich wirklich für solch ein Ungeheuer, daß ich in der That wäre, Sie — um jenes interessanten Zwistes willen“ — sie lachte bei diesen Worten hell auf — „wieder in den Regen hinaus zu schicken?“

Ueberrascht stugte er und verneigte sich leicht.
„Ich wagte vorher diese Frage, Gräfin, mit Rücksicht auf
Ihr mir bisher so sichtlich — oder richtiger: absichtlich bewiesenes
Ausweichen!“

„Hat ich das wirklich? O, dann hatte es mit unserer sogenann-
ten Feindschaft nichts zu thun,“ erwiderte sie erglühend und senkte
rasch den Blick.

„Gewiß, ich verstehe vollkommen. An uns liegt es allein, wenn
die junge Nachbarin den Bewohnern des Schiefereschlosses aus dem
Wege geht. Sind es doch Männer, die niemals, auch nur den klein-
sten Schimmer von Theilnahme zeigen, die anscheinend interesselos
zuschauen, wie ein schwaches Weib von früh bis spät unermüdlich
thätig ist und den Untergebenen als leuchtendes Vorbild vorangeht.
Solche Männer sind natürlich keinerlei Beachtung werth!“ rief Man-
fred in aufwallender Erregung.

Beinahe unwillig schüttelte das junge Mädchen den Kopf.

„Sie wissen, Baron, wir alle haben unter einem
Drucke zu leiden, den abzuschütteln bisher Niemand den Muth
fand.“

„Aha, Sie meinen also, es gehöre nur moralischer Muth dazu,
sich einmal über den hohen Heckenwall des Parles hinüberzuschwingen?“
fragte Manfred, durch das fast zutrauliche, gewinnende Wesen des
jungen Mädchens mächtig angezogen und beruhigt.

„Vielleicht auch etwas persönlicher Muth,“ lachte sie schallhaft.
„Denn ob mein Großvater nicht jeden derartigen Eindringling mit
Hilfe seiner Leibtrabanten auf die nämliche Weise wieder zurücker-
pediren ließe, vermag ich nicht zu sagen. Dieser Weg wäre wohl
sicherlich der falsche, der zu einem eventuellen Ausgleich führen
könnte!“

„Haben Sie, Gräfin, es wirklich schon einmal in Erwägung
gezogen, welcher Weg überhaupt einzuschlagen wäre, auf dem es sich
wenigstens in — Eintracht — wandeln ließe?“ fragte Manfred
jögernd.

„Eintracht ist eine nichtsagende Bezeichnung. Warum sprechen
Sie nicht lieber das aus, was wir beide denken — das schöne Wort
„Versöhnung!““ entgegnete sie mit selbst aufflammenden Blicken ihrer
klugen Augen.

„Gräfin, das sagen Sie? Die Ansichten Ihres Großvaters sind
uns genugsam bekannt, um so mehr überrascht es mich, aus
Ihrem Munde einen solchen Ausspruch zu vernehmen! Kennen
Sie denn jene alte Familiensage?“ forschte er, sie prüfend ansehend,
weiter.

„Ich? Du lieber Himmel, ja, nein — zum Theil — ich weiß
nur, es ist alles lächerlich und abgeschmackt!“ stotterte Sitta in holder
Besangenheit erröthend. Dann, schnell gefaßt, reichte sie ihre stattliche
Gestalt noch mehr in die Höhe und fügte hinzu: „In dieser Weise
hat man mich also beurtheilt! Wohl, dann segne ich das Gewitter,
welches mir Gelegenheit gegeben, hier mit Ihnen zusammen zu kom-
men, Baron. So wahr ich Sitta Tanneberg heiße, so wahr ersche-
ne ich einen Ausgleich — ja einen freundschaftlichen Verkehr mit
dem Schiefereschloß!“

Ein krachender Donnerschlag, der das Hüttchen erbeben
machte, schien des jungen Mädchens Worte zu bekräftigen,
allein nicht im mindesten dadurch erschreckt, fuhr sie noch feuriger
fort:

„O, glauben Sie mir, Baron, wenn ich dürfte, wie ich möchte, so
würde ich es in alle Welt hinausrufen: des Grafen einziges Enkelkind
gehört, Gott Lob, nicht zu denen, deren Blicke getrübt sind durch den Nebel
erbärmlicher Vorurtheile! Nein — nein — unterbrechen Sie mich jetzt
nicht,“ rief sie dem Ueberraschten leidenschaftlich zu, „und glauben Sie mir,
seit der Zeit, in der ich selbständig denken gelernt, ist mein einziges
Sinnen und Trachten dahin gerichtet, eine Versöhnung zwischen un-
seren Häusern herbeizuführen. Leider bin ich aber bis jetzt noch nicht
um Haarsbreite weiter gekommen; an der starren Unversöhnlichkeit
meines Großvaters scheitert alles! Durch Fernando aber weiß ich
schon ein milddeutender, edler Mann Ihr Herr Vater ist, der es mich
gewiß nicht entgelten lassen würde, was an Leid und Kränkungen ihm
von unserer Seite zugefügt worden!“

„O, Gräfin Tanneberg, welche beglückende Entdeckung! Wie
würden der Vater und Friedrich sich freuen, wenn...“

„Still, still! Ich glaube, die Wände haben Ohren, und der Sturm
könnte unsere Worte hinübertragen nach dem Flegelschloß. Wenn ich
mich hinreisen ließ, Ihnen soeben meine Ansichten anzuvertrauen, so
geschah es in der Voraussetzung, von Ihnen nicht verrathen zu wer-
den. Bitte, Baron Tanneberg, nur Ihnen galt diese Offenbarung.
Bis jetzt kennt nur Fernando die aufrührerischen Gedanken
meines Vaters — er ist mein einziger Vertrauter — und Ver-
blünder!“

Wie völlig unbefangen das Klang! Deshalb also der rege Ver-
kehr zwischen beiden! Ein wonniges Gefühl der Freude und Beruhi-

gung erfüllte Manfreds Brust, und alle kurz vorher gefaßten Vor-
sätze waren vergessen: weder des Vaters noch der Hindernisse, welche
sich zwischen ihm und ihr aufthürmten, gedachte er jetzt, er sah nur
Sitta vor sich, das schöne, vertrauensselige Mädchen, dessen Nähe ihn
in einen Rausch des Entzückens versetzte.

Traumverloren, wie verzaubert, starrte er unablässig in ihre er-
regtes Gesicht; heilige Stille war für Minuten ins Hüttchen eingezo-
gen, draußen aber ließ sich das sich bereits entfernende Grollen des Don-
ners und das leise Rieselndes des Regens auf das Dach vernehmen.
Sitta hatte sich in eigener Entfernung von dem jungen Mann
auf die Bank gesetzt und beschäftigte sich mit dem Hunde.

„Nun werde ich wohl aufbrechen und weitergehen können!“ sagte
sie nach einer Weile schüchtern, „das Gewitter ist fast vorüber, und
nicht wahr, Argo, der Regen schadet uns nichts mehr,
da wir ohnedies bis auf die Haut durchnäßt sind, armer, lieber
Kerl!“

Ihr leichtes Sommerkleid schmiegte sich in schweren Falten
wahrhaft plastisch an die tadellos schönen Glieder. Manfred hatte seine
glühenden Blicke von ihr abgewendet, nun war er aufgesprungen
und stieg das niedrige Fenster auf. Erfrischende, balsamische Luft
drang ihm entgegen.

„Nein, Gräfin, es regnet noch zu stark, und der Boden ist völ-
lig durchweicht! Schon Ihrer dünnen, zierlichen Chausure wegen
wäre es wohl rathsamer, sich noch etwas zu gedulden“, entgegnete er
leidlich unbefangen.

„Zierliche Chausure! Hahaha! Ich wünschte, der Großpapa hätte
diesen Ausspruch gehört,“ spöttelte sie lichernd. „Schauen Sie doch
her!“ Damit streckte sie ihm in reizender Naivetät ihre, wenngleich
sehr kleinen, doch mit ziemlich derben, beinahe plumpen Lederstie-
feln besetzten Füße hin. „Großpapa meint immer, ich trüge wohl
dieselbe Sorte Schuhe wie unsere Mägde. Nun, allzu fein sind
diese Stiefel allerdings nicht, aber sagen Sie selbst, Salonstühlen
passen doch nicht für Hof und Feld!“

Ein kurzer Blick auf den hübsch geformten Fuß, dann fragte er
in verbindlichem Tone:

„Sie haben gewiß viel Interesse und Freude an Ihrem Berufe,
Gräfin? Mein Vater sagte oft, er bewundere Sie!“

„Freude — Sorge — Ärger und noch tausend andere Dinge
mehr! Glauben Sie mir, Baron, oft habe ich die ganze Geschichte
recht von Herzen satt, da Großvater und besonders auch Frau Do-
rothea's Dazwischenreden mir viel zu schaffen machen. Zuweilen möchte
ich alles hier im Stiche lassen und einmal sorglos hinausfliegen in die
schöne, fröhliche Welt,“ entgegnete sie mit reizender Natürlichkeit, obwohl
ein wenig bitter. „Aber ich besinne mich auch schnell wieder. Solch
gefährliche Freiheitsgelüste darf man nicht aufkommen lassen, weil ich
hier noch nöthig bin!“

„Machen Sie nicht zuweilen Reisen und haben Sie nicht
schon einmal mit dem Herrn Grafen den Winter in unserer Residenz
verlebt?“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Deplacirte Redensart.** Junger Zahnarzt (der auf dem
Balle vorgestellt wird): „Sie kommen mir so bekannt vor, gnädiges
Fräulein! Haben Sie sich kürzlich von mir einen Zahn ziehen lassen?“

— **Backfisch.** „Nein, ich hatte noch nicht das Vergnügen.“

— **Ein Opfer der Bildung.** „Am Himmelswillen, wo
hat man Sie denn so zugerichtet? Sie sind wohl von Stroichen
überfallen worden?“ — „Ach, nee, ich war man bloß in eine Ver-
sammlung, wo 'ne neue Partei gebildet wurde!“

— **Die gefährlichen Anköd.** Bräutigam (zu seiner Braut,
die ihn immer, sobald er sie besucht, zu Tisch ladet): „Bertha,
warum lockst Du mir nie Anköd?“ — Braut: „Ach, Paul, ich
muß es Dir nur gestehen, ich lockte einmal Einem Anköd, und der
wurde mir sofort untreu.“

— **Standesgemäß.** Neugeadelter Bankier (in der Sommer-
frische, zu seinem bäuerlichen Quartiergeber): „Der Arzt hat
mir empfohlen, Holz zu spalten, — besorgen Sie mir einige Klöße
Edeltanne.“

— **Seiters aus der Wüste.** Erstes Kameel: „Was sagst
Du dazu, wir bekommen eine Eisenbahn?“ — Zweites Kameel:
„Wer will sie denn bauen?“ — Drittes Kameel: „Eine Finanz-
konfession! Die Leute bilden sich nämlich ein, daß sie hier Ge-
schäfte machen werden!“ — Viertes Kameel: „Sollte man es
denn für möglich halten, daß es noch größere Kameele gibt, als
wir sind!“